

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Erscheint wöchentlich - Basel, den 1. Juni 1946 - 46. Jahrgang - Nr. 21 22

Die sechs Grossen

Von Anders Hedberg, Stockholm

Sich heute ein Bild vom Umfang und von der Bedeutung der Genossenschaften in den verschiedenen Ländern zu machen, ist unter den jetzigen Verhältnissen noch unmöglich; denn der Krieg hat solche Störungen mit sich gebracht, dass man die genossenschaftlichen Unternehmungen in den verschiedenen Ländern jedenfalls nicht an Hand von neueren Ziffern vergleichen kann. Das Jahr 1946 wird wohl das erste sein, für das ein solcher Vergleich möglich werden könnte, und auch diese Aussicht ist aus vielen Gründen ganz ungewiss.

Bei einer Reihe von Ländern darf man logischerweise annehmen, dass die volkswirtschaftliche Rolle des Genossenschaftswesens heute ungefähr dieselbe ist wie vor Kriegsausbruch. Allerdings sind die Umsatzziffern sozusagen überall gestiegen, aber das erklärt sich aus den Preissteigerungen. Eine grössere Ausdehnung des genossenschaftlichen Verkaufsapparates war in den meisten Ländern wegen der durch die Krise gebotenen Einschränkungen unmöglich.

Jetzt, da ein internationaler Kontakt wieder möglich ist und die praktische genossenschaftliche Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg wieder aufgenommen und erweitert werden soll, mag es von Interesse sein, die Lage in einigen genossenschaftlich führenden Ländern zu studieren, wie sie sich im Jahre 1938 darstellte.

Dabei beschränken wir uns auf sechs Länder.

Warum gerade auf sechs? Diese willkürliche Zahl bietet den Vorteil, dass dabei Schweden — in gewissen Beziehungen bescheiden auf dem letzten Platz — mit berücksichtigt wird. Wohlgemerkt: unter den «sechs Grossen» von rund dreissig Ländern.

England führt

Die nebenstehende Darstellung 1 zeigt den Gesamtumsatz der lokalen Konsumvereine innerhalb der Landesverbände. Die grosse schwarze Fläche, die sich aus 8½ Säulen zu je 500 Millionen Kronen zusammensetzt, stellt den genossenschaftlichen Detailverkauf in England dar (4 250 000 000 Kronen). Schottland ist guter Zweiter, und auf dem dritten Platz kommt Schweden, wo der Verkauf der lokalen Vereine im Jahre 1938 531 Millionen Kronen betrug. Dänemark nimmt den vierten Platz ein; wenn wir aber den genossenschaftlichen Detailverkauf der beiden finnischen Verbände, S. O. K. und O. T. K., zusammenrechnen, dann wird Finnland guter Vierter zwischen Schweden und Dänemark.

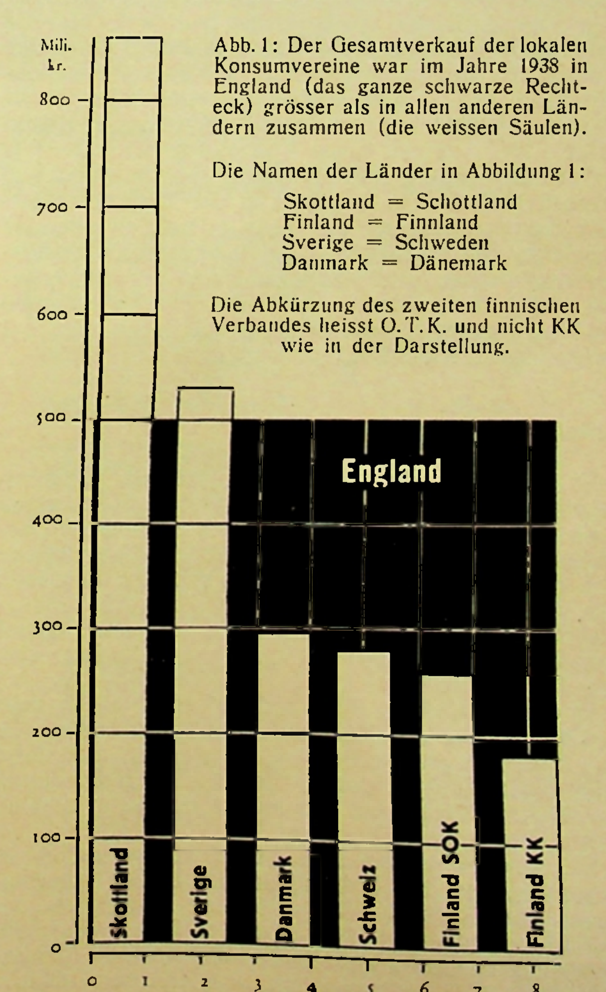


Abb. 1: Der Gesamtverkauf der lokalen Konsumvereine war im Jahre 1938 in England (das ganze schwarze Rechteck) grösser als in allen anderen Ländern zusammen (die weissen Säulen).

Die Namen der Länder in Abbildung 1:

Skottland = Schottland
Finland = Finnland
Sverige = Schweden
Danmark = Dänemark

Die Abkürzung des zweiten finnischen Verbandes heisst O. T. K. und nicht KK wie in der Darstellung.

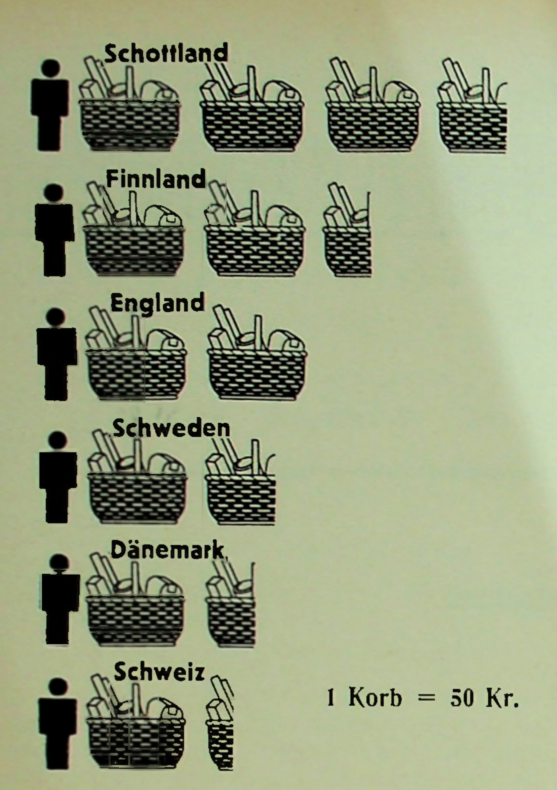


Abb. 2. Der Konsumverkauf pro Einwohner war im Jahre 1938 in Schottland mehr als doppelt so gross als in Schweden.

England dominiert also so ungeheuer, dass der Umsatz der Konsumvereine der fünf übrigen «genossenschaftlichen Grossmächte» Europas zusammengenommen hinter demjenigen in England zurückbleibt!

Es sei hierzu und zum folgenden noch ausdrücklich hervorgehoben, dass Russland in die Zusammenstellung nicht einbezogen ist. Dies unterblieb aus der naheliegenden Erwägung, dass das russische Genossenschaftswesen unter ganz anderen Voraussetzungen steht als das der westeuropäischen Länder, wo die Konsumvereine sich in der Konkurrenz mit dem freien Privathandel behaupten müssen.

Schottland führt

Es ist ja nicht zu verwundern, dass die Konsumvereine in Ländern mit höheren Einwohnerzahlen auch höhere Verkaufsziffern erreichten, und die Darstellung 1 gibt daher keineswegs eine Vorstellung von der Bedeutung der Genossenschaften innerhalb der verschiedenen Volkshaushalte. Eine solche Vorstellung gewinnt man jedoch, wenn man den Verkauf pro Einwohner in den verschiedenen Ländern vergleicht.

In der Darstellung *2*, wo jeder Korb einen Verkauf von 50 Kronen pro Einwohner darstellt, ergibt sich nun eine ganz andere Rangordnung der Länder. Jetzt steht Schottland an der Spitze, und England, das in der ersten Darstellung dominierte, erscheint erst an dritter Stelle hinter Finnland.

Bei solchen Vergleichen ist selbstverständlich zu bedenken, dass der Lebensstandard in den verschiedenen Ländern sehr verschieden ist. Wenn man, wie es hier geschehen ist, die Verkaufsziffern in einer einheitlichen Währung ausdrückt und dieser die Valutakurse von 1938 zugrunde legt, so bleibt die Tatsache bestehen, dass beispielsweise 100 Kronen pro Einwohner in einem Land mit hohem Lebensstandard einen geringeren Teil der Gesamtausgaben der Einwohnerschaft ausmachen als 100 Kronen in einem armen Land. Wenn wir bei der Betrachtung der Abbildung *2* auf diesen Umstand Rücksicht nehmen, dann gewinnt Finnlands hervorragende Stellung unter den genossenschaftlich führenden Ländern eine noch grössere Bedeutung. (Während der Nachkriegszeit wird vielleicht das kleine Island einen neuen Weltrekord aufstellen.)

Die Schweden können aus der Gegenüberstellung entnehmen, dass sie bei ihrer Verkaufsziffer (1938) von 84 Kronen pro Einwohner mehr als doppelt so viel hätten verkaufen müssen, um das schottische Niveau — 172 Kronen pro Einwohner — zu erreichen (unter der einigermassen berechtigten Voraussetzung, dass Preisniveau und Gesamtverbrauch in beiden Ländern gleich waren).

Finnland führt

Verlassen wir nun die lokalen Vereine und sehen wir uns den Umsatz der genossenschaftlichen Verbände mit ihren Vereinen näher an. Ein Vergleich zwischen den absoluten Ziffern sagt uns, dass der Verkauf seitens des englischen Verbandes, C. W. S. — *2426* Millionen Kronen —, mehr als zehnmal so gross war als der Verkauf des «Kooperativa Förbundet» in Schweden. Wir finden auch, dass C.W.S. im Jahre 1938 für tausend Millionen *mehr* verkauft hat als alle sechs anderen Verbände zusammen!

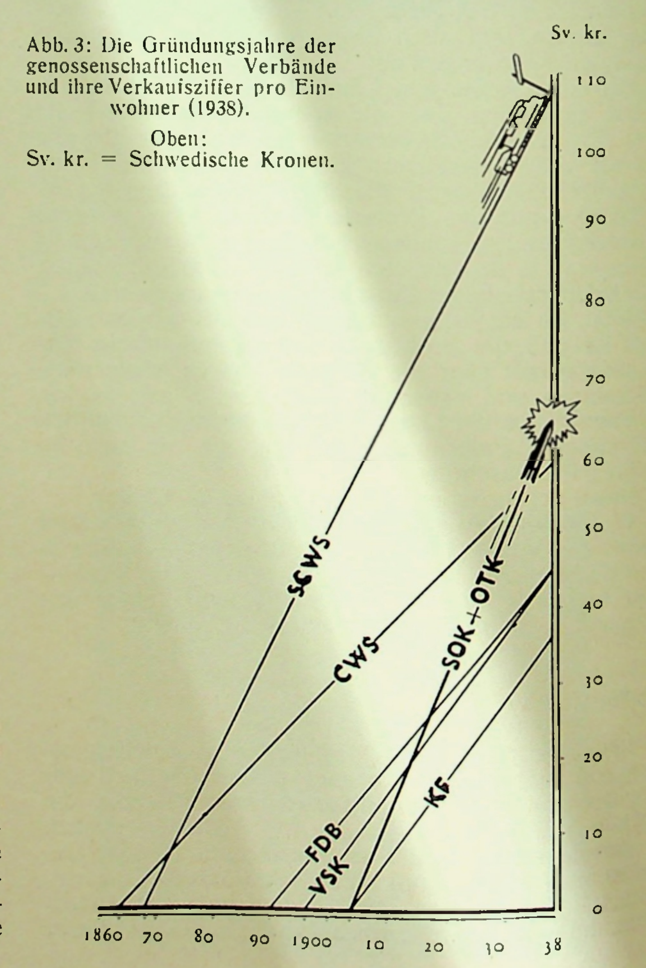


Abb. 3: Die Gründungsjahre der genossenschaftlichen Verbände und ihre Verkaufsziffer pro Einwohner (1938).
Oben:
Sv. kr. = Schwedische Kronen.

Wir wollen darauf verzichten, dieses Verhältnis graphisch darzustellen. Ein solches würde ja, was die Proportionen betrifft, ungefähr ebenso aussehen wie Abbildung 1, die die lokalen Vereine zum Gegenstand hat.

Wir wollen vielmehr nach den Umsatzzahlen der genossenschaftlichen Verbände in Kronen pro Einwohner fragen, wobei wir die beiden Zentralorganisationen Finnlands, S. O. K. und O. T. K., natürlich so betrachten müssen, als wären sie ein einziges Unternehmen.

Die genossenschaftlichen Verbände haben ja ein verschiedenes Alter, und man könnte daher erwarten, dass die ältesten es auch am weitesten gebracht haben. Ein Blick auf die Abbildung 3 zeigt jedoch, dass dies durchaus nicht der Fall ist. Der schottische Verband, S. C.W. S., der 1868 gegründet wurde, ist mit solcher Schnellzugsgeschwindigkeit gefahren, dass sein Verkauf pro Kopf im Jahre 1938 107 Kronen betrug, also beinahe doppelt soviel als der Verkauf des englischen Verbandes, C.W. S., der fünf Jahre früher gestartet war. Der dänische Verband, F. D. B., der schweizeische, V. S. K., und der schwedische, K. F., haben ziemlich das gleiche Tempo eingehalten wie der englische C.W. S. Die Linien verlaufen, grob gesehen, annähernd parallel.

Die Sensation in dieser graphischen Darstellung ist Finnland, wo der S. O. K. im Jahre 1904 startete, und wo der O. T. K. sich im Jahre 1917 als separate Organisation abtrennte. Der finnische genossenschaftliche Engrosverkauf ist mit Rekord- und «Raketen»-Geschwindigkeit gestiegen und betrug im Jahre 1938 65 Kronen pro Einwohner. Finnland hat in dieser Beziehung alle Mitbewerber überflügelt, mit Ausnahme Schottlands, das ja ganze sechsunddreissig Jahre früher begonnen hat!

Selbstverständlich steigt der Umsatz pro Einwohner in den verschiedenen Ländern in Zickzackkurven. Die geraden Linien in Abbildung 3 und ihre Steilheit geben nur die Durchschnittsgeschwindigkeit an.

Die Schweiz führt

Wenn es sich darum handelt, die Stellung des Genossenschaftswesens und seine Stärke in verschiedenen Ländern zu beurteilen und internationale Vergleiche anzustellen, so hat man unter den oben angedeuteten noch mancherlei Vergleichsmöglichkeiten. Man kann z. B. nach der finanziellen Lage der Genossenschaften fragen und nach ihrer Unabhängigkeit von staatlichem oder Bankkredit. Man kann die verschiedenen Grade der industriellen Entwicklung innerhalb der lokalen Vereine und innerhalb der Verbände in verschiedenen Ländern vergleichen. Man kann nach den Ursachen von Verschiedenheiten in der sozialen Zusammensetzung der Mitgliedschaft fragen usw., usw. Es würde jedoch zu weit führen, wenn wir hier auf all diese Probleme eingehen wollten, von denen jedes einzelne wert ist, in gründlichen Untersuchungen beleuchtet zu werden. Werfen wir vielmehr einen Blick auf eine letzte Zusammenstellung, die ebenfalls nur auf Verkaufsziffern beruht.

All die gleichlangen Balken (schwarz plus grau) in Abbildung 4 stellen den Gesamtumsatz aller lokalen Vereine dar, die einem bestimmten Landesverband angehören. Das schwarze Teilstück dieser Balken zeigt an, ein wie grosser Teil des betreffenden Detailverkaufs dem ausgewiesenen Engrosverkauf des Verbandes entspricht. Auf den ersten Blick scheint das Bild daher die «Kauftreue» der lokalen Vereine ihrem Verband gegenüber darzustellen, mit anderen Worten, die Kapazität der respektiven Verbände, ihre Konsumvereine zu beliefern. Der Verkauf des schweizerischen Verbandes wird mit einer Ziffer ausgewiesen, die 67 % des Verkaufes der lokalen Vereine ausmacht, während die entsprechende Ziffer für Schweden nur 43 % ist.

Hier ist jedoch eine Warnung am Platze. Von der Abbildung 4 könnte man geradezu sagen, sie mache anschaulich, dass die Statistik nahezu alles Beliebige beweisen könne, wenn man nicht sehr vorsichtig ist.

Zweifellos verhält es sich hier so, dass die Methoden der Rechenschaftsablegung in verschiedenen Ländern verschieden sind. In irgendeinem bestimmten Land hat der betreffende Verband vielleicht ein Abkommen mit einer zentralen Molkereiorganisation, kraft dessen die lokalen Molkereien, die dieser Organisation angehören, die Milch an die Konsumvereine liefern, und dieser gesamte Milchverkauf wird als ein Teil des Verkaufes des Verbandes angesehen. In einem anderen Land hat man vielleicht ein entsprechendes Arrangement, rechnet aber den Milchverkauf nur zum Verkauf der lokalen Konsumvereine und nicht zum Verkauf des Verbandes.

Wenn man in irgendeinem Land das Bestreben hat, auf diese oder eine ähnliche Art möglichst grosse Verkaufsziffern für den Verband auszuweisen, dann

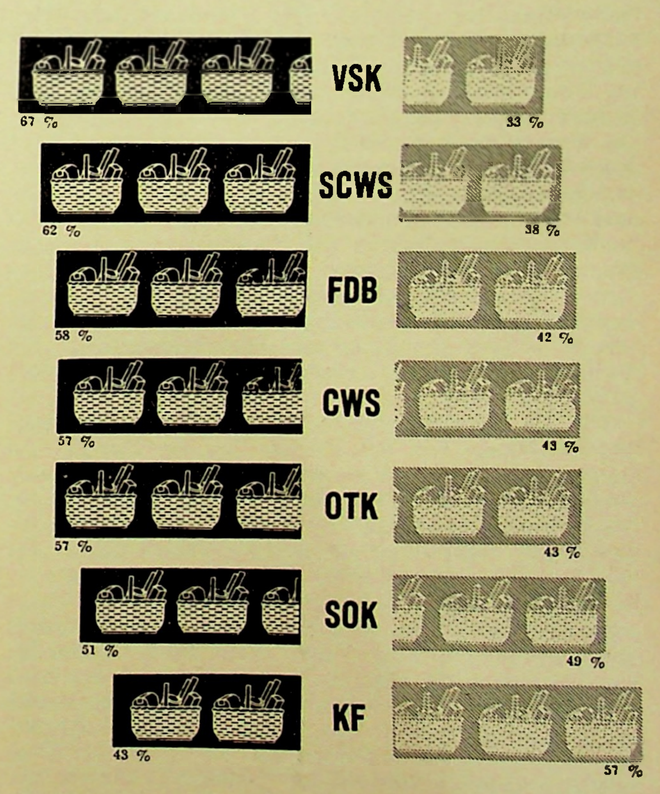


Abbildung 4. Alle Balken (schwarz plus grau) sind gleich lang und geben den Verkauf der lokalen Vereine im Jahre 1938 an (100 %). Die linken schwarzen Teile geben die ausgewiesenen Verkäufe der genossenschaftlichen Verbände an (Engrospreise), und zwar in Prozenten der Detailpreise der Vereine. Reihenfolge der Länder von oben nach unten: Schweiz, Schottland, Dänemark, England, Finnland O. T. K., Finnland S. O. K., Schweden.

verschiebt sich entsprechend auf Abbildung 4 ein Stück des Balkens, der den Gesamtumsatz der lokalen Vereine darstellt, vom grauen zum schwarzen Teil. Ein bestimmtes System der Rechenschaft über die Umsatzziffern kann natürlich ebenso rechtmässig sein wie das andere, aber man muss diese Verschiedenheit der Voraussetzungen bei der Bewertung der Darstellungen 3 und 4 in Betracht ziehen.

Die Ziffern des Jahres 1938 sind, wie gesagt, die jüngsten, die man Vergleichen dieser Art füglich zugrunde legen kann. Bei aller ihrer Mangelhaftigkeit geben sie doch eine gewisse Vorstellung von der Lage in einigen der genossenschaftlich führenden Länder. Die Ziffern für das erste Friedensjahr, 1946, werden vielleicht ähnliche Vergleiche ermöglichen, aber die Unterschiede in den Preisen und im Lebensstandard zwischen den einzelnen Ländern werden dann wahrscheinlich noch grösser sein als im Jahre 1938, und Gegenüberstellungen, die sich auf wertmässig ausgedrückte Angaben stützen, werden noch ungenauer sein.

Es gibt jedoch noch andere Möglichkeiten. So könnte man vielleicht mit Gewichtsangaben für gewisse Warengattungen rechnen und z. B. die Fragen stellen: Ein wie grosser Teil des Gesamtverkaufs von Haushaltzucker ging vor dem Krieg durch die Konsumvereine, und wie sieht die entsprechende Nachkriegsziffer aus? Wie gross ist der Anteil, den die einzelnen Genossenschaften der verschiedenen Länder an der Verteilung des importierten Kaffees haben? Welche Rolle spielen die Anlagen der genossenschaftlichen Zentralorganisationen in der Mühlenindustrie der einzelnen Länder?

Eine internationale Statistik in dieser Richtung wäre nicht nur aufschlussreich; sie könnte den praktischen Wert haben, innerhalb der Genossenschaften der verschiedenen Länder als Anlass zu Vergleichen und damit zur notwendigen Selbstkritik mancherlei Anregungen zu vermitteln.

Die Coop-Leben im Dienste einer fortschrittlichen Lebensversicherung

Im Jahresbericht der *Coop-Lebensversicherungs-Genossenschaft, Basel*, für das Jahr 1945 spiegeln sich die allgemeinen wirtschaftlichen Probleme der ersten Nachkriegszeit wieder. Obwohl sich aus den heutigen wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Lebensversicherungen gute Voraussetzungen ergeben, sind diese doch durch die mancherlei zeitbedingten Schwierigkeiten belastet. Der bundesrätliche Beschluss vom 12. Februar 1945 zur Sicherung der Steueransprüche in der Lebensversicherung, der zwar als Notmassnahme erlassen wurde, wird wohl bleibende Gültigkeit behalten: denn er richtet sich gegen die Verschleierung und Verheimlichung steuerbarer Vermögen und Einkommen aus Lebensversicherungen und Renten, fördert somit die Verminderung der grossen, im Kriege entstandenen Staatsschuld. Obwohl es sich weder um die Einführung einer neuen Steuer noch um eine sich sonstwie gegen den ehrlichen Steuerzahler richtende Massnahme handelt, berührt es doch unangenehm, dass mit der alten und streng geübten Tradition der Diskretionspflicht der Versicherungsgesellschaften gegenüber dem Fiskus gebrochen wurde.

Für die Versicherungen bedeutet dieser Beschluss jedoch ebenso wie der Erlass über die Sperre von ausländischen Vermögenswerten in der Schweiz eine nicht unerhebliche Belastung und Verteuerung der Verwaltungskosten; dazu tritt noch hinzu eine weitere Zahl unproduktiver Administrativarbeiten für den Lohnausgleich, die Verrechnungssteuer usw.

Die steigenden Steuerlasten, die durch die Teuerung bedingten Ausgaben für Gehälter und Materialbeschaffung und nicht zuletzt auch die Auslagen für die gesteigerte Produktion wirken sich auf der Ausgabenseite der Jahresrechnung aus. Die Einnahmen werden beeinträchtigt durch das anhaltende Abgleiten des Zinsfusses, ein Umstand, durch den die Massen der grossen und kleinen Sparer und Rentner empfindlich getroffen werden. Auch für die Lebensversicherung wirkt sich diese Entwicklung, gemeinsam mit den steigenden Kosten, nachteilig aus. Ueber die Massnahmen, welche sich die Coop-Leben zu ergreifen gezwungen sah, wird im Jahresbericht ausgeführt:

«Vor einigen Jahren mussten die Tarife in der Einzel-Kapitalversicherung mit einer deutlichen Tendenz nach oben korrigiert werden. Andererseits haben sich die Lebensversicherungsgesellschaften gegenwärtig gezwungen gesehen, die Ueberschussanteile für die bestehenden Versicherungen den veränderten Verhältnissen anzupassen. Man muss sich darüber im klaren sein, dass der Ueberschussanteil als Korrekturposten zur vorsichtig bemessenen Prämie zu betrachten ist. Erhält der Versicherte weniger an solchen «Rückvergütungen», so bezahlt er eben für den Versicherungsschutz einen höheren Preis. Die Verwaltung der Coop-Leben hat nur ungern und unter dem Zwange der Verhältnisse einen Stillstand der Ansätze für die Ueberschussanteile pro 1946 eintreten lassen. Die Versicherten des Altbestandes (Versicherungen abgeschlossen nach den vor 1942 gültig gewesenen Tarifen) erhalten demnach im Jahre 1946 den gleich hohen Ueberschussanteil zugesprochen wie im Vorjahre, müssen also lediglich auf die sonst übliche Steigerung des Ansatzes für einmal verzichten. Von dieser Massnahme wurden jene Versicherungen nicht betroffen, die nach den neu revidierten Tarifen des Jahres 1942 abgeschlossen worden sind. Die Aussichten für die Zukunft sind angesichts der jüngsten Ereignisse auf dem Kapitalmarkt wenig verheissungsvoll. Kurz vor der Drucklegung dieses Berichtes hat der Bund den 3½%-Zinsfusstypus für mittel- bis langfristige Anleihen verlassen und ist zum 3¼%-Typus übergegangen. Das ist wohl ein Zeichen dafür, dass der Zinsfuss noch nicht als stabilisiert betrachtet werden kann.»

Trotz diesen nicht unbedingt erfreulichen Voraussetzungen hat die Coop-Leben einen *guten Jahresabschluss* zu verzeichnen, was zweifellos auf das Bestreben zurückzuführen ist, nicht nur eine Lebensversicherungsgesellschaft zu sein, sondern eine im genossenschaftlichen Sinne weitesten Kreisen dienende Institution. Als beachtliche Neuerungen seien erwähnt: die Einführung einer Unfallzusatz- und Mutterschaftsrisiko-Versicherung, durch welche bei einer geringen Zusatzprämie der Hinterlassenenschutz wesentlich verbessert werden kann; dann ist aber auch auf die Einrichtung einer temporären Todesfallversicherung, deren Tarife im Berichtsjahre ausgearbeitet wurden, hinzuweisen.

Im Jahre 1945 sind für 11,6 Mill. Fr. Versicherungssumme neue Anträge eingegangen (Vorjahr 8,3 Mill. Fr.). Der Bestand an Kapitalversicherungen ist bei 25 600 Policen auf 63,6 Mill. Fr. angestiegen; der Reinzuwachs betrug im 27. Betriebsjahre 7,3 Mill. Franken. Auch der Bestand an Personalfürsorge-Versicherungen konnte mehr als verdoppelt werden.

Jahresrechnung und Bilanz zeugen von einem gesunden und soliden Finanzhaushalt. Die *Bilanz* weist als *Aktiven* 3,3 Mill. Fr. Wertschriften (Vorjahr 3,5 Mill. Fr.), 2,3 Mill. Fr. Schuldbuchforderungen (1,6 Mill. Fr.) und 12 Mill. Fr. erstklassige Hypotheken (11,6 Mill. Fr.) auf. Die Anlage in Hypotheken entspricht rund 52% der gesamten Aktiven. Der Bestand an eigenen Liegenschaften konnte durch Ankäufe vergrössert und die Beteiligungen an Immobiliengesellschaften vermehrt werden. Beide Bilanzposten zusammen beziffern sich nunmehr auf 1,2 Mill. Franken (0,9 Mill. Fr.).

Durch den Zuwachs von rund 1,5 Mill. Fr. betrugen zu Ende des Betriebsjahres die Deckungskapitalien 20,2 Mill. Fr. Diese Deckungskapitalverstärkung bietet den Versicherten aller Kategorien eine zusätzliche Sicherheit, sind doch dadurch den neuen Zinsverhältnissen angepasste Rechnungsgrundlagen geschaffen.

Nach der Zuweisung aus dem Jahresüberschuss beziffert sich der Ueberschussfonds der Versicherten auf 756 000 Fr. Der statutarische Reservefonds überschreitet bei 825 000 Fr. die in den Statuten vorgesehene Summe.

Die *Jahresrechnung* verzeichnet eine Zunahme der Prämieneinnahmen von 2,4 Mill. Fr. (Vorjahr 3,1 Mill. Franken). Die Zinseinnahmen lauten auf 811 000 Fr. (Vorjahr 775 000 Fr.). Diese Zunahme ist zurückzuführen auf die Erhöhung des Bestandes an zinstragenden Anlagen, darf aber nicht über die Abnahme der Rendite der festen Anlagen hinwegtäuschen. Die Ausgabenseite wird belastet durch die Steuerlasten, die vermehrten Anwerbe-, Abschluss- und Verwaltungskosten. Diese Kosten konnten jedoch vollständig abgeschrieben werden; nur ein kleiner Teil der Anwerbe- und Abschlusskosten musste durch die Entnahme des Betrages von 65 000 Fr. aus einem zu diesem Zwecke geschaffenen Dispositionsfonds gedeckt werden.

Der Sterblichkeitsverlauf von 98 Todesfällen, für die insgesamt 256 200 Fr. ausbezahlt oder zurückgestellt wurden, war befriedigend und entsprach glücklicherweise nicht den gehegten Befürchtungen.

Nach Abschluss aller Rückstellungen verbleibt ein *Rechnungsüberschuss* von 183 150 Fr., wovon 5000 Franken dem statutarischen Reservefonds und der ganze übrige Rest dem Ueberschussfonds der Versicherten zugewiesen werden.

Am Bilanztage verzeichnete die Coop-Leben 22,8 Mill. Fr. (Vorjahr 21,3 Mill. Fr.) ordentliche und ausserordentliche Garantiemittel, welche ausschliesslich in der Schweiz angelegt sind. Dies besagt eindeutig, dass die Coop-Leben in jeder Weise den Ansprüchen der Versicherten zu genügen vermag.

Die genossenschaftliche Nationalisierung der monopolisierten Grossindustrie

Auch ein Beitrag zum Problem: Genossenschaft als wirtschaftliches Ordnungsprinzip

(Schluss)

Die Vorzüge der genossenschaftlichen Ordnung

Ein wichtiger wirtschaftlicher und sozialer Vorteil liegt darin, dass sie die Industrie und das Bankwesen, welche beide bedeutende Schlüsselstellungen einnehmen, *aus ihrer kapitalistischen Bindung befreit.* Die genossenschaftliche Lösung verfällt aber *auch nicht in das gegenteilige Extrem der Verstaatlichung.* Trotz der staatlichen Mitverwaltung ist der Einfluss des Staates gering, und die genossenschaftliche Regie bleibt finanziell, administrativ und kommerziell *vollkommen selbständig.* Für den Staat hat dies den Vorzug, sich nicht wie bei seinen eigenen Betrieben finanziell in unbekanntem und unbeschränktem Masse zu engagieren, da er sich nur zur streng begrenzten Zeichnung einer bestimmten Anzahl Gesellschaftsanteile verpflichtet. Auch hat er keine Zinsgarantie für die Regie zu übernehmen.

Die Regie hat kein Interesse daran, sich in bestimmten Gebieten Monopole zu verschaffen. Im Gegenteil, wo immer es angeht, soll der Käufer die freie Wahl haben, dort zu kaufen, wo er seinen Bedarf günstiger decken kann. Dadurch wird ein *gesunder Wettbewerb zwischen den einzelnen kommerziell und rechtlich unabhängigen genossenschaftlichen Regien* gefördert. Was hätte es sonst für einen Sinn, den Kapitalismus zu überwinden, wenn die Staatswirtschaft für den Konsumenten dieselben Nachteile bietet?

Die Vergenossenschaftlichung der grossen Unternehmungen löst auch das *Problem der Konzentration des Kapitals.* Aus technischen und wirtschaftlichen Gründen empfiehlt es sich oft in der modernen Produktion, neben- oder nacheinanderliegende Produktionen in eine einzige Unternehmung zusammenzuschliessen (horizontale und vertikale Integration), weil dadurch manche Reibungen ausgeschaltet und die einzelnen Produktionen besser auf einander abgestimmt werden können. In der kapitalistischen Wirtschaft führt gerade diese Erscheinung zu den mächtigen Konzernzusammenballungen. Hier kann nun die genossenschaftliche Regie eine *glückliche Synthese bringen:* sie garantiert die Vorteile dieses Konzentrationsprozesses, aber sie beutet die monopolistische oder quasi-monopolistische Stellung nicht durch hemmungsloses Gewinnstreben aus, sondern lässt die Vorteile den Konsumenten zugutekommen. Wozu sollte auch die genossenschaftliche Regie Gewinne erstreben, wenn sie sie doch wieder für das Wohl ihrer Mitglieder verwenden muss, sei es durch sofortige Rückerstattung, sei es in der Form der Selbstfinanzierung? Allein die *genossenschaftliche Ordnung* garantiert, dass eine faktische Monopolunternehmung diese Stellung nicht ausnützt, sondern *nur dem Wohl des Konsumenten zu dienen* bestrebt ist, wie es die ursprüngliche Idee des Liberalismus mit seiner freien Konkurrenz wollte. Die genossenschaftliche Produktion gewährleistet jedoch trotzdem einen gesunden Fortschrittswillen, zum Unterschiede von der Staatswirtschaft, die nur allzuleicht in der Routine erstickt und zur Trägheit führt, deren Früchte wiederum überhöhte Preise sind, wie uns die Erfahrung lehrt.

Ein sehr bedeutsamer Vorteil der neuen Ordnung ist sodann die *Ueberwindung des Klassenkampfes.* Wenn der Gewinn des Unternehmers oder der Unternehmung verschwindet, dann gibt es auch keine «Kapitalistenklasse» mehr. Die in der Regie tätigen Personen sind, von oben bis unten, *Angestellte und Diener ihrer Auftraggeber,* der «Kunden». Ausser

dem Lohne und der normalen Beförderung gibt es kein persönliches Interesse mehr. Jede genossenschaftliche Regie ist — statt im Dienste von Einzelinteressen stehend — als wahre öffentliche Unternehmung anzusehen, die das einzige Ziel verfolgt, *ihrer Mitgliedschaft zu dienen.* Daher wird auch der einzelne Arbeiter und Angestellte nicht mehr das Gefühl haben, jede zusätzliche Arbeit werde den kapitalistischen Gewinn mehren. Selbst sein Interesse am *Nominal*lohn wird, wenn einmal die ganze Lohnskala etwas besser nivelliert sein wird, wie dies in Genossenschaftsbetrieben die Regel ist, geringer werden, da die Vorteile einer Verbesserung und Verbilligung der ganzen Güterversorgung ihm in seiner Eigenschaft als Konsument in Form *sinkender Preise* zugutekommen.

Die Erfahrungen in den verflossenen 100 Jahren der Konsumgenossenschaftsbewegung beweisen, dass man die gesellschaftliche *Einkommensverteilung ändern kann, ohne auf die moderne unternehmungsmässige Produktionsweise verzichten zu müssen.* Dies ist auch von grosser Bedeutung für die genossenschaftliche Regie: das ganze Zusammenspiel zwischen Unternehmer, Kapitalist, Ingenieur, Werkmeister, Arbeiter usw., der ganze technische und finanzielle Aufbau der zu vergenossenschaftlichenden Unternehmungen kann ohne grosse Aenderungen bestehen bleiben, und doch ist die neue Einkommensverteilung zwischen den sozialen Klassen mit dem Verschwinden des Profites eine ganz andere. Die neue Ordnung beweist, was weder der Liberalismus noch der Sozialismus verstehen konnten: dass nämlich *Produktionsstruktur und Einkommensverteilung von einander unabhängig* sind. Während die liberale und klassische Schule die erstere für produktiv hielten und daher die letztere als Folgeerscheinung in Kauf nahmen, kam der Sozialismus zum Schlusse, weil die Einkommensverteilung schlecht sei, müsse auch das ganze Produktionssystem reorganisiert werden. Das von diesen Schulen angenommene *Dilemma zwischen technischer Wirksamkeit und sozialer Gerechtigkeit* besteht in Wirklichkeit in einer genossenschaftlichen Ordnung nicht mehr. Es ist erstaunlich, dass selbst bedeutende Köpfe aus den bisherigen Erfahrungen mit dem Genossenschaftswesen noch nicht zu diesem Schlusse gekommen sind und die entsprechenden Konsequenzen gezogen haben.

Ausser diesem Beitrag zur Lösung der sozialen Frage bietet die genossenschaftliche Ordnung aber auch *politische und moralische Vorteile.* Hier wird der Gedanke Saint-Simons Wirklichkeit, dass man die *Verwaltung der Sachen von der Regierung der Menschen trennen* müsse. Die politischen Behörden regieren die Menschen, die genossenschaftlichen Organisationen verwalten die Sachen zum Besten der an ihnen beteiligten Konsumenten. Dabei bleibt aber den Menschen die *volle individuelle Freiheit erhalten,* denn die genossenschaftliche Ordnung ermöglicht die *Sozialisierung ohne Verstaatlichung.* Dies ist der entscheidende Schritt zur wahren Wirtschaftsdemokratie in einem Gemeinwesen freier Menschen. Die Genossenschaft bringt die Zusammenarbeit der Klassen und überwindet den Zwang und den Klassenhass. Entgegen der Behauptung des Marxismus, in jeder Gesellschaft bestünden immer verschiedene Klassen infolge der unterschiedlichen Stellung der Menschen in der Wirtschaft, beweist das genossenschaftliche System, dass alle Klassen dieselben grundlegenden Interessen haben. Da die neue Ordnung jedem das ihm zuviel Geforderte zurückerstattet und ihm nur den Kostenpreis belastet, erreicht sie das alte *christliche Ideal des gerechten Preises.*

In politischer Beziehung löst die Genossenschaft das Problem, *das egoistische Interesse des einzelnen mit dem Gesamtheitsinteresse in Einklang zu bringen.* Die Genossenschaft hat das Erstaunliche vollbracht, auf der Grundlage der menschlichen Begierden und des Egoismus eine altruistische und gerechte Ordnung zu gründen.

Wir war das möglich? Der Weg ist im Grunde so einfach: Anstatt die entgegengesetzten Eigenschaften des Produzenten und des Konsumenten strikte in verschiedene Personen getrennt zu erhalten, *verschmilzt die Genossenschaft in jeder Person die Eigenschaften des Produzenten und Konsumenten.* Damit überwindet sie den Gegensatz zwischen Lieferant und Kunde und durch die Ausschaltung des Profites auch denjenigen zwischen Kapital und Arbeit. Wie zur Zeit der «geschlossenen Hauswirtschaft», das heisst der selbstgenügsamen bäuerlichen Eigenproduktion, so produziert auch die Gemeinschaft der Verbraucher für ihren eigenen Bedarf — allerdings unter Verwendung der modernsten technischen Hilfsmittel und der Arbeitsteilung. Durch unsere Mitgliedschaft bei den Genossenschaften ersten, zweiten oder dritten Grades und bei den konsumgenossenschaftlichen Regien werden wir zu Produzenten der Güter, deren Konsumenten wir sein möchten. Wo wir nicht regelmässig Kunde sein können und demgemäss nicht Teilhaber der Genossenschaft sind, wird uns die konsumgenossenschaftliche Regie die Produkte zum Kostenpreis plus einem geringen Zuschlag vermitteln. Ein Stab von vertrauenswürdigen Verwaltern wahrt die Interessen der Gesamtheit der Konsumenten und führt die oberste Leitung der Genossenschaft.

An welche genossenschaftliche Versorgungsstelle wir uns immer wenden mögen, so vereinigen wir in unserer bescheidenen Person die sich ergänzenden Eigenschaften des Produzenten und des Konsumenten. Unbekümmert um die allfällige Trägheit und Interesselosigkeit einzelner Mitglieder wird die Regie gedeihen, wenn sie von einem Stab sachverständiger und hingebungsvoller Konsumenten geleitet wird, der für die Wahl geeigneter Personen als Direktoren und technische Mitarbeiter besorgt ist.

Seit einem Jahrhundert besteht der ernste *Konflikt zwischen Kapital und Arbeit,* und in unzähligen Diskussionen ist über ihn gesprochen worden, aber noch ist die erlösende Idee kaum durchgedrungen, dass der Staat mühelos mit Hilfe genossenschaftlicher Regien und der übrigen Genossenschaften zwei Probleme auf einen Schlag lösen kann: die *soziale Frage* und die *Erhaltung der individuellen und öffentlichen Freiheit.* Darin liegt gerade das Wesen der genialen Ideen, dass sie mit äusserster Einfachheit die grösste Fruchtbarkeit ihrer praktischen Verwirklichung verbinden. Wieviel einfacher, eleganter und ökonomischer als der überkommene Staatskollektivismus überwindet doch die genossenschaftliche Ordnung die Ursachen des Klassenkampfes! Unsere demokratischen Staaten, welche grosse Abneigung gegen die Tyrannei der kollektivistischen Verfassung haben, müssen wählen: entweder sich selbst dazu zu verurteilen, die Zuckungen immer wieder aufflammender sozialer Konflikte zu ertragen oder sich davon zu befreien, indem sie in grossem Masstabe die Genossenschaftsidee verwirklichen helfen.

Wohlverstanden, trotz der warmen Befürwortung der genossenschaftlichen Ordnung wird es nicht dazu kommen, dass sie alle Wirtschaftszweige voll durch-

dringt. Wie in der Natur eine *Vielfalt der Arten und Formen* herrscht, so wird auch in einer zukünftigen Wirtschaftsordnung neben den vielen Arten von Genossenschaften und Genossenschaftsregien in der Landwirtschaft, im Handwerk und in der Industrie eine grosse Zahl von grossen, mittleren und kleinen Betrieben weiterhin dem Grundsatze der kapitalistischen Wirtschaft, dem maximalen Gewinn, folgen. Indessen wird der ausschlaggebende Typus, vorab in der Grossindustrie, derjenige der konsumgenossenschaftlichen Regie sein, der, zusammen mit dem übrigen weitverbreiteten Genossenschaftswesen, das ganze Wirtschaftssystem als ein genossenschaftliches charakterisiert.

Wenn einst dieses Resultat erreicht sein wird, werden wir *eine wahrhaft liberale Ordnung* haben, die *zugleich eine sozialistische* sein wird. Der Cooperatismus ist der direkte Erbe des französischen Sozialismus von Fourier und Proudhon, der — dieweil er während eines Jahrhunderts als unterirdischer Fluss sich mit den Ideen des Sozialismus verbunden hat — nun plötzlich wieder stark und kräftig an die Oberfläche tritt als moderne *genossenschaftliche Ordnung unserer Zukunft, die auf der christlichen Grundlage des gegenseitigen Verständnisses und der Harmonie der Klasse ruht und jedem Menschen seine Freiheit gegenüber dem Staate bewahrt.*

(Deutsch von E. E. Schwarb, Basel)

Ein Jahr genossenschaftlicher Bildungstätigkeit

Zum Jahresbericht des Genossenschaftlichen Seminars

Nachdem der mittelständische Kleinhandel alle Anstrengungen zur Eröffnung einer Detailhandelsschule unternimmt und auch andere Berufsgruppen ähnliche Institutionen ins Leben rufen, sehen wir erst so richtig ein, welche Vorarbeit der Gründer und ehemalige Leiter des Genossenschaftlichen Seminars, Herr Dr. B. Jaeggi, vor mehr als zwei Jahrzehnten unserer Bewegung leistete. Dankbar anerkennen die schweizerischen Genossenschafter dieses Werk. Wenn nun der Stiftungsrat unseres Bildungszentrums in seinem sehr gefälligen und mit Aufnahmen von Fräulein Stoll belebten Bericht über die Tätigkeit des verflossenen Jahres, den Leser bittet, diesem grossen Werk die Treue zu halten und dafür einzustehen, dass es seine Aufgabe weiterhin erfüllen kann, dann wird der fortschrittliche Genossenschafter nach Durchsicht des Berichtes diesem Wunsche ohne Zaudern entsprechen. Einmal, weil er durch die Lektüre von der umsichtigen Leitung unserer genossenschaftlichen Bildungsanstalt überzeugt sein wird, aber auch, weil er weiss, dass die Nachkriegszeit unserer Bewegung in beruflichen, genossenschaftlichen und erzieherischen Belangen Anforderungen stellt, die nur durch gemeinsame Anstrengung aller Beteiligten erfüllt werden können.

Wenn wir das Verzeichnis der 20 Kurse durchsehen, dann bemerken wir bei verschiedenen Veranstaltungen eine erfreulich hohe Besucherzahl, so namentlich beim Jugendkurs (154), beim erstmals durchgeführten zweitägigen Spezialkurs für erste Verkäuferinnen der deutschen Schweiz (104) und beim Verwalterkurs (66). Neben den jährlich wiederkehrenden Kursen, den eigentlichen Verkäuferinnenklassen und den üblichen Spezialveranstaltungen für Hausfrauen, Studienzirkel usw. weist das Kursverzeichnis auch eine Tagung für Gewerkschaftsfunktionäre und eine für Funktionäre und Redaktoren der Sozialdemokratischen Partei auf. Diese Zusammenkünfte werden sicher dazu beitragen, das gegenseitige Verständnis zwischen Gewerkschaften und Genossenschaften zu vertiefen. In zusammen über 100 Vorträgen haben 35 Referenten den Kursteilnehmern in der Hauptsache berufskundliche, wirtschaftliche, genossenschaftliche und soziale Themen dargeboten. Das Hauptpensum am Genossenschaftlichen Seminar beanspruchen die 6 ACV-Klassen, die sogenannten «Modernen» und die zweimal jährlich durchgeführten 4-Monatskurse der «Schweizerklassen». Da der Andrang zu diesen letzteren stets grösser wird, sah sich die Seminarabteilung veranlasst, für die Aufnahme zu diesen Kursen besondere Bedingungen zu stellen. Neu wird dafür im Sommer 1947 ein 6-Wochenkurs für Verkäuferinnen mit eidgenössischem Fähigkeitsausweis durchgeführt. Auch für den Kurs «Allgemeiner Verwaltungsdienst», der letztes Jahr nicht stattfinden konnte, ist für das kommende Jahr eine Neuregelung in Vorbereitung.

Dass auch die Lehrkräfte des Seminars neben ihrem Pensum Initiative entwickeln, beweisen die im Berichtsjahr veröffentlichten Schriften von Fräulein L. Eckert «Verkaufskunde», von Dr. W. Büttiker, «Warenkunde» und Dr. A. Stadelmann «Genossenschaftskunde».

Die Betriebsrechnung pro 1945 zeigt, dass die üblichen Geschenke und Zinserträgnisse die auf beinahe ¼ Million angestiegenen Kosten nur mit etwa 53 % zu decken vermögen, so dass ausserordentliche Zuwendungen nötig sind, um das Stiftungskapital, das gegenwärtig 1 086 688 Fr. beträgt, erhalten zu können. Trotzdem konnte infolge der Teuerung und der erhöhten Leistungen im Berichtsjahr ein Ausgabenüberschuss von 17 500 Fr. nicht vermieden werden. Es ist deshalb begreiflich, dass der Stiftungsrat die Einführung von bescheidenen Kursgeldern beschliessen musste. Wer sich die Mühe nimmt, die normalen Zuwendungen allein mit den Verpflegungskosten zu vergleichen, der wird einsehen, dass die bis jetzt wohl einzig dastehenden Gratiskurse im Freidorf auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden konnten. Aus den Zuwendungen der Teilnehmer von kurzfristigen Sommerkursen lässt sich z. B. eine «Entschädigung» von etwa 40 Rp. pro Person und Verpflegungstag errechnen. Wenn wir bedenken, dass die schwedischen und englischen Genossenschaftsschulen von ihren Absolventen seit jeher beträchtliche Kursgelder verlangen, dann dürften unsere minimalen Kostenanteile keinen Genossenschafter veranlassen, den Seminarkursen inskünftig fern zu bleiben.

Auch die Verwaltungen und Behörden aller Konsumgenossenschaften möchten wir an dieser Stelle bitten, den Wunsch der Seminarleitung um vermehrte Zuwendungen wenn immer möglich zu erfüllen, denn alle Aufwendungen für die berufliche und genossenschaftliche Weiterbildung sind durchaus produktiver Natur und machen sich in irgendeiner Form wieder bezahlt.

Ueber das dem Genossenschaftlichen Seminar angegliederte, von Herrn und Frau Dr. Jaeggi gestiftete Kinderheim in Mümliswil wird gesondert Rechnung geführt. Wir entnehmen diesem Bericht, dass die Zahl der Verpflegungstage mit 2584 ungefähr gleich geblieben ist wie letztes Jahr. Auch hier zeigt sich, dass die Einnahmen aus den Pensionsgeldern nur die Verpflegungs-, nicht aber die Betriebskosten decken. Ist es wirklich nicht möglich, durch eine

vermehrte Propagierung und Berücksichtigung des schönen Heims, seitens der Vereine, diesem Uebelstande wirksam zu begegnen?

An dieser Stelle sei im Namen vieler Freunde des Genossenschaftlichen Seminars dem Stiftungsrat, dem Leiter, Herrn Dr. H. Faucherre, den Sekretärinnen Fräulein B. Stoll und Fräulein N. Hunziker sowie den Lehrkräften und Referenten für ihre fruchtbare Tätigkeit der herzlichste Dank ausgesprochen. Mögen die genossenschaftlichen Samenkörner, die im Freidorf so liebevoll ausgestreut und gepflegt werden, zum Wohle unserer Bewegung wachsen und gedeihen! —n.

Verschiedene Tagesfragen

Auch ein Argument für die Errichtung einer zweiten Zuckerfabrik. Das zugkräftigste Argument gegen die Errichtung einer zweiten Zuckerfabrik bildet die dadurch bedingte nicht unwesentliche Verteuerung des Importzuckers. Die schönen Zeiten von vor dem Kriege mit den ausserordentlich niederen Zuckerpreisen sind noch zu gut in Erinnerung, als dass man sie sich nicht möglichst bald wieder zurückwünschen möchte. Doch — haben wir überhaupt ein Interesse an allzu billigem Zucker? Eine gewiss paradox erscheinende Frage für ein Konsumentenblatt. Und doch ist diese Frage gewiss berechtigt, wenn das stimmt, was der «Nationale Verband gegen den Schnaps», der mit überzeugenden Argumenten für die möglichst alkoholfreie Verwertung unseres reichen Obstsegens eintritt, in seinem Jahresbericht über *«die Schäden des billigen Zuckers»* schreibt. Wir lesen:

«Vor mehr als 40 Jahren warnte Prof. G. von Bunge, der grosse Physiologe an der Universität Basel, in einer Schrift — Der wachsende Zuckerkonsum und seine Gefahren — vor einem zu grossen Zuckergenuss. Er schrieb: «Wenn man statt eines natürlichen Nahrungsmittels, zuckerreichen Früchten, zu einem unnatürlichen Nahrungsmittel greift, zu einem mit künstlichen Mitteln dargestellten chemischen Individuum, zu reinem Zucker, so müssen wir a priori erwarten, dass die Abweichung von der Natur nicht ohne nachteilige Folgen für die Gesundheit bleiben werde.» Er wies hin auf die Kompliziertheit aller menschlichen Nahrungsmittel und das grosse Bedürfnis für Kalk- und Eisenverbindungen und andererseits auf das Fehlen aller Mineralstoffe im Fabrikzucker. Seit der Warnung Bunges ist aber der Zuckerverbrauch in der Schweiz erschreckend gestiegen. Unser Volk gehört zu den grössten Zuckerverbrauchern der Erde. Unser Zuckerkonsum betrug vor dem Kriege jährlich pro Kopf über 40 kg. Die Schweiz hatte zudem den billigsten Zucker. Der niedrige Preis förderte den übermässigen Konsum. Der zunehmende Fabrikzuckerverbrauch ist auch die grösste Aenderung in der Ernährung des heutigen Menschen gegenüber früheren Jahrhunderten. Zucker ist sehr süss, sehr leicht verdaulich, ein Wärme- und Kraftspender und für die Konfitürenherstellung das beste Konservierungsmittel. Ein mässiger Genuss von Zucker schadet nichts und muss als eine Wohltat empfunden werden. Im Uebermass genossen, wird er aber zum Verhängnis. Da der Zucker in unserem Land nicht von allen Einwohnern gleichmässig konsumiert wird, so gibt es Leute, die jährlich 60 bis 80 kg geniessen in allen möglichen Speisen oder Getränken. Die im folgenden erwähnten gesundheitlichen und wirtschaftlichen Schäden müssen dem zu hohen Genuss von Fabrikzucker zur Last gelegt werden:

A. Begünstigung der Zahncaries; das ist wohl die augenfälligste Schädigung der menschlichen Gesundheit. Naturvölker sowie auch die frühern Bewohner unseres Landes, kannten vor der Zuckerschwemme die Caries nicht; die Italiener und Russen mit ihrem geringen Zuckerverbrauch sollen nur vereinzelt Caries aufweisen. In grossen Teilen des Schweizervolkes hat die Krankheit 95 bis 100 % der Bewohner erfasst. Kinderschulzahnkliniken, die Riesensummen für zahnärztliche Behandlung verschlingen, werden wohl Linderung, aber nie Beseitigung des Uebels bringen, weil sie es nicht an der Wurzel anfassen. Nur eine prinzipielle Aenderung der Ernährung kann das Uebel verhüten. Am Auftreten der Caries ist der Fabrikzucker nicht allein schuld, sondern auch weitere entmischte und an Vitaminen und andern wertvollen Bestandteilen verarmte Nahrungsmittel wie Weissbrot, Teigwaren, geschälter Reis und dergl. Aber der Zucker ist der Hauptfaktor dieses Unheils. Wer viel Zucker geniesst, isst entsprechend weniger vollwertige Nahrungsmittel mit den notwendigen Vitaminen, Mineralstoffen, wie sie in Gemüsen, Früchten und in der Milch vorkommen.

B. Wirtschaftlicher und gesundheitlicher Schaden entsteht, wenn aus billigem Zucker hergestellte Limonaden und künstlich gesüsste Mineralwasser massenhaft verkauft und konsumiert und dadurch unsere viel besseren Obst- und Traubensäfte konkurrenziert werden und wenn Zucker zur Herstellung von gesüssten, stark alkoholischen Getränken (Aperitifs, Liköre usw.) verwendet wird.

C. Billiger Zucker führt zur Steigerung der Branntweinmenge, wenn den in Fässern zur Schnapsbereitung eingemachten Früchten oder dem Trester Zucker beigemengt wird. Ein Kilo Zucker liefert bei der Schnapsherstellung einen Liter Branntwein, der bei tiefen Zuckerpreisen der billigste ist.

Eine weise Beschränkung des Zuckerkonsums würde also im Interesse der Volksgesundheit liegen, aber auch im wirtschaftlichen Interesse des Landes. Sie würde der argen Zahncaries entgegenwirken, den Absatz von Obst und neuzeitlichen alkoholfreien Obstprodukten, wie Süssmost und Konzentrat, steigern und die Branntweinherstellung einschränken. Diese Beschränkung des Zuckerkonsums würde am besten erreicht durch eine kräftige Besteuerung des eingeführten Zuckers. Für die Steuereinnahmen wäre beste Verwendung vorhanden» (z. B. für Beiträge an wirklich Bedürftige, die so für die indirekte Steuer entschädigt würden; die Red.).

Ob solche Ueberlegungen nicht auch dazu führen sollten, den Zucker im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf nicht immer wieder zu einem besonderen Kampfobjekt zu machen? Wer reichlich Obst und Gemüse, Süssmost und gar Traubensaft, der hoffentlich noch billiger wird, konsumiert, kann seinen natürlichen Zuckerbedarf bei weitem decken und ist nicht auf solche Quantitäten angewiesen, wie sie — offenbar zum allgemeinen Schaden — in normalen Zeiten konsumiert wurden.

Bier und Volksernährung. Zur Frage der Herabsetzung der Zollzuschläge auf Brauereirohstoffe und der Biersteuer haben die abstinenten Kreise der Schweiz eine Eingabe an den Bundesrat gerichtet. Es wird darin u. a. ausgeführt:

«Die unterzeichneten Beauftragten der Abgeordnetenversammlung der schweizerischen Vereinigungen gegen den Alkoholismus gestatten sich, dem hohen Bundesrat den dringenden Wunsch zu unterbreiten, die seinerzeit ausdrücklich als provisorische Massnahme vorgenommene Herabsetzung der Zollzuschläge auf die Brauereirohstoffe und die Verminderung der Biersteuer so rasch als möglich rückgängig zu machen. Der Malzimport ist im letzten Halbjahr wie folgt gestiegen:

September 1945	423,076 kg
Oktober 1945	424,328 kg
November 1945	799,388 kg
Dezember 1945	692,652 kg
Januar 1946	1152,662 kg
Februar 1946	2269,022 kg

Während der englische Aussenminister sich an alle Regierungen der Welt wendet mit der dringlichen Erklärung, Millionen von Menschen seien der Gefahr des Hungertodes ausgesetzt... nicht nur jede Tonne, sondern jedes Gramm Lebensmittel müsse der Ernährung erhalten werden; während auch Vertreter unseres Landes in London die Frage der Mithilfe der Schweiz prüfen, nehmen von Monat zu Monat steigende Mengen eines Nahrungsmittels den Weg in die Brauerei!

Das einzige Argument, das mit einigem Schein von Berechtigung früher gegen produktionsvermindernde Massnahmen vorgebracht wurde, nämlich dass damit ein gewisser Teil der rund 2500 in der Brauerei beschäftigten Personen arbeitslos werden könnte, bedarf heute wohl keiner Beantwortung — angesichts der von allen Seiten geführten Klagen über mangelnde Arbeitskräfte.

Alle Mitbürger, die Mitleid empfinden für die Millionen hungernder Menschen und sich ihrer Solidarität über die Grenzpfähle hinaus bewusst sind, werden aufrichtigen Dank bekunden für eine Massnahme, die zum mindesten ein weiteres Ansteigen der Bierproduktion verhindert und dadurch eine Zunahme der Nahrungsmittelvergeudung in der Genussmittelindustrie einzudämmen geeignet ist. Ohne Einschränkung mindestens des Imports von Nährwerten für die Genussmittelfabrikation müsste jede andere der Bevölkerung auferlegte Nahrungsmitteleinschränkung an moralischer Berechtigung verlieren.»

Wenn einer wütend wird, dann heisst das nicht immer, dass er nicht über einer Sache steht, sondern dass er noch Anteil nimmt; weder abgebrüht ist, noch resigniert hat. Sanft bleiben, kann nicht immer ein Zeichen von Stärke sein. *Emil Oesch.*

Kurze Nachrichten

Kartoffelbrot. Das Eidgenössische Kriegs-Ernährungs-Amt teilt mit:

Im Hinblick auf die bereits angekündigte Herabsetzung der Brotration werden die Bäcker ermächtigt, ab 23. Mai 1946 Brot unter Beimischung von Frischkartoffeln oder Kartoffelmehl herzustellen. Für kommenden Herbst ist bei befriedigender Ernte die allgemeine und obligatorische Beimischung von Kartoffeln zum Brot vorgesehen.

Die Bäcker, welche von der Möglichkeit zur Beimischung von Kartoffeln Gebrauch machen, haben das Kartoffelbrot ausdrücklich als solches zu bezeichnen. Für ein Kilogramm Kartoffelbrot sind lediglich 900 Punkte Brotcoupons, bzw. Mehlcoupons für 675 g, oder 9 Mahlzeitencoupons abzugeben.

Aus der Praxis

Von den Nachteilen der Markenartikel

Von der Meinung, dass der Markenartikel eminente Vorteile bietet und keine Nachteile, rückt ein führender Basler Detaillist mit allem Nachdruck ab. Die starke Propaganda der Markenartikelfirmen an den Plakatsäulen, in Zeitschriften usw. wirkt sich nicht selten zu einer schweren Hypothek für den Ladenbesitzer aus. Dieser wird zu einer Erweiterung seines Sortiments veranlasst, die die Wirtschaftlichkeit des Betriebes in Frage stellt. Die Führung «anonymer» Artikel erlaubt da eine viel gesündere Lagerhaltung. Die Ueberlegungen des betreffenden Detaillisten, die wir aus der Mittelstandspresse im folgenden auszugsweise wiedergeben, zeigen die Richtigkeit der konsequenten Bemühungen um die Einführung der Co-op Artikel und den Ausbau des Co-op Artikelsortiments. Wenn zudem unsere Propaganda dafür sorgt, dass der Co-op Artikel zu einem Begriff der Qualität und Leistung bei unseren Mitgliedern wird, werden für die Konsumgenossenschaften alle die Nachteile vermieden, die der Basler Detaillist in Markenartikel sieht.

Er schreibt u. a. (Hervorhebungen von uns):

«Welcher Bonneterist ist nicht stolz darauf, der Damenwelt ein vollständiges Sortiment «Elbeo»-Strümpfe vorlegen zu können?» Auf diese Frage antworten wir, dass nach unserer Meinung kein einziger Bonneterist stolz darauf sein kann. Er wird dieses «vollständige Sortiment» nur mit einem Seufzen zutun (trotzdem es sich dabei um einen Marken-Spezialartikel handelt!), denn gleichzeitig muss er auch das «vollständige Sortiment» von ROYAL-Strümpfen, das «vollständige Sortiment» in den weitern Marken X, Y, Z usw. haben! Es sei auf jenes Strumpf-Spezialgeschäft mit verschiedenen Filialen im Lande herum hingewiesen, das denjenigen Weg beschritten hat, den wir als den richtigen empfinden: es führt gar keine Markenartikel, auch nicht den bekanntesten. Es führt nur seine eigenen Marken — und allem Anschein nach gedeiht es dabei sehr wohl.

Der Fabrikanten-Markenartikel ist und bleibt der Ruin des Detaillisten. Daran ändert auch der Marken-Spezialartikel nichts. Auch wir sehen natürlich die Vorteile ein: Ein gewisses Niveau der Qualität (in der Reklame allerdings oft übertrieben!), die dem Publikum bekannte Wortmarke, vom Fabrikanten lanciert und propagiert, die saubere Packung, die leicht verwendbaren Reklamemittel usw. Vielleicht sogar den berühmten «Minimal»-Verkaufspreis! Wir können ganz gut verstehen, dass man ein lebhaft pochendes «Markenartikler»-Herz haben kann!

Aber hier ist die Rede vom *Interesse des Detaillisten.* Der Markenartikler überlege sich doch ganz einfach, was es z. B. für einen kleinen Detaillisten in einem Dorf bedeutet, dass er gezwungen ist, hundert, tausend Artikel zu führen, nicht der Qualität, der Art wegen, nein, nur der Marke und der Reklame wegen. In Verhältnissen, in denen ihm ein gutes Dutzend verschiedener Qualitäten — vielleicht sogar «anonymer» — durchaus genügen würde!

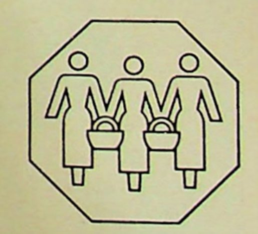
Der Detailhandel muss, wenn er seine Aufgabe wirklich erfüllen und dabei lebenskräftig bleiben will, *selbst* bestimmen können, was sein Kundenkreis nötig hat. Er soll die wirklichen Interessen seiner Kundschaft wahren können und *nicht nur der Verkäufer derjenigen Marken sein müssen, für die am meisten Geschrei gemacht wird.* Die Reklame weckt nicht nur Bedürfnisse, sondern sie schafft auch Begehrlichkeit am falschen Ort — zum Nachteil des Kunden und damit auch zum Nachteil des Warenvermittlers, des Detaillisten. Es ist wahrlich volkswirtschaftlich gesünder, einen bescheidenen namenlosen Artikel zu verkaufen, der aber den Bedürfnissen und Verhältnissen entspricht, als den am andern Ort und unter andern Umständen noch so empfehlenswerten «Pariser». Das alles aber ist nur möglich, wenn der Detaillist ein Ziel vor Augen hat, seine Aufgabe wirklich kennt, wach ist und nicht schläft, wie es so viele noch tun — und dabei langsam aber sicher zugrunde gehen!

Das alles ist nur möglich, wenn sich gleichgesinnte Detaillisten, wache, lebendige, zusammentun wie Eidgenossen, wie Schicksalskameraden; wenn sie mit offenen Augen und aufmerksamen Ohren den Bedürfnissen ihrer Kundschaft nachgehen, um dann *ihre Lieferanten zu bestimmen, ihnen die Waren zu liefern, die sie nötig haben.* Auf diesem Wege wird eine Zusammenarbeit möglich werden, bei der Volk, Detaillist und Fabrikant gleichermassen gedeihen! Für uns ist das Ueberhandnehmen der Fabrikanten-Markenartikel ein Gradmesser für die schlechten Zustände im Detailhandel. Mögen auch diese Zeilen dazu beitragen, dass da und dort ein Detaillist aufwacht und das Steuer seines Geschäftes und seines Standes energischer in die Hand nimmt.»

Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund

Auch der KFS hat ein Signet!

Als sichtbares Zeichen ihrer Zusammengehörigkeit werden die Genossenschafterinnen in Zukunft dieses hübsche Abzeichen tragen. Alle Drucksachen des KFS werden mit diesem Signet versehen, ebenso wird eine Briefverschlussmarke mit denselben Figuren geschaffen. Die drei durch die Macht des Einkaufskorbes geeinten Frauen wollen die Trägerin des Abzeichens oder die Beschauerin des Signets immer wieder daran erinnern, über welche Mittel und Wege zu einer bessern und gerechten Wirtschaft sie verfügt.



Wenn sie und ihre Mitschwestern die gesamte Kaufkraft der Konsumgenossenschaft zuwenden, helfen sie mit, «eine neue Welt aufzubauen». Die drei orangefarbigen Figuren auf versilbertem Metall-Hintergrund sollen dafür Sinnbild sein.

Gr.

Gutes leisten — auch in der Werbung!

Die Visitenkarte

Die Schaufenster der Konsumgenossenschaften im Urteil der privaten Detaillisten.

In der «Schweiz. Detaillisten Zeitung» ist zu lesen:
Eine abgedroschene, wenn auch wahre Redensart lautet: Das Schaufenster ist die Visitenkarte eines Geschäftes. Weitsichtige Detaillisten beherzigen diesen Satz, andere plappern ihn nach, stimmen ihm zu, aber bedenken nicht, dass er auch auf ihr Geschäft gemünzt ist.

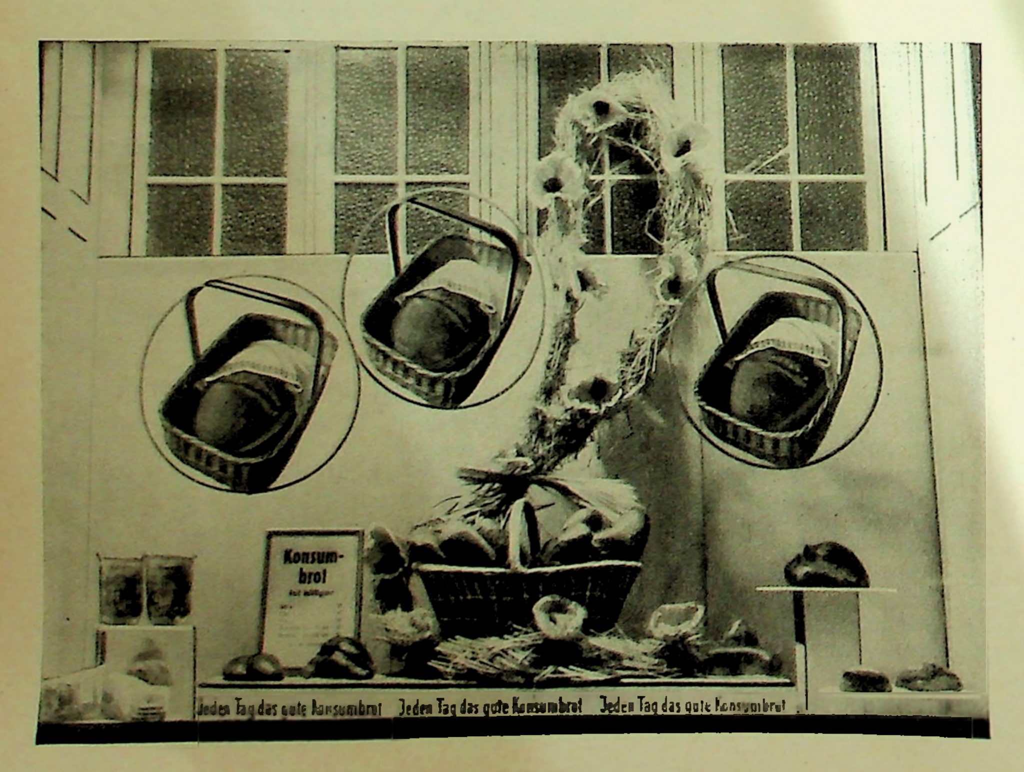
Wer diesen Leitsatz aber auf jeden Fall ernst nimmt, ist unsere Konkurrenz: die Warenhäuser, die Konsumvereine und die Filialgeschäfte. So kommt es häufig vor, dass die Konsumvereine, die vor 40 oder gar mehr Jahren ihre Läden in so bescheidenen, wenn nicht gar primitiven Lokalitäten errichteten, Aufmachung und Aussehen alle paar Jahre sichtbar verbessern. Heute gehören die Konsumvereinsfilialen vielfach zu den schönsten, saubersten und übersichtlichsten Geschäften am Ort!

Genau so wie man das Schaufenster als Charakteristikum des einzelnen Geschäftes betrachtet, genau so richtet der Konsument sein Urteil über den gesamten privaten Detailhandel nach der Art wie die Lebensmittelgeschäfte präsentieren und wie sie geführt sind. Es kann gar nicht anders sein, denn die Lebensmittelgeschäfte bilden die Mehrzahl. Sie drücken daher dem gesamten Detailhandel den Stempel auf.

Der gesamte Detailhandelsstand hat daher ein Interesse an gut präsentierenden und gut geführten Lebensmittelläden. Wie aber kann man die rückständigen Betriebe dazu bewegen, sich der modernen Zeitströmung anzupassen und die notwendigen Veränderungen vorzunehmen? Bei uns herrscht die absolute Handlungsfreiheit auch in dem Sinne, dass jeder tun und lassen bzw. unterlassen darf, was ihm beliebt. Wir können niemanden zwingen, die Ladentüre neu anzustreichen und die überflüssigen Plakate und Blechschilder vor der Hausfront zu entfernen, und doch kann ein solcher Laden das ganze Dorfbild verunstalten. Der Konsumvereinsverwalter mit seinem schönen Geschäft lacht sich aber ins Fäustchen und denkt diesmal mit Recht: «Sieh, ich bin nicht so wie dieser oder jener.»

Ein Buchhalter gestaltet ein Schaufenster

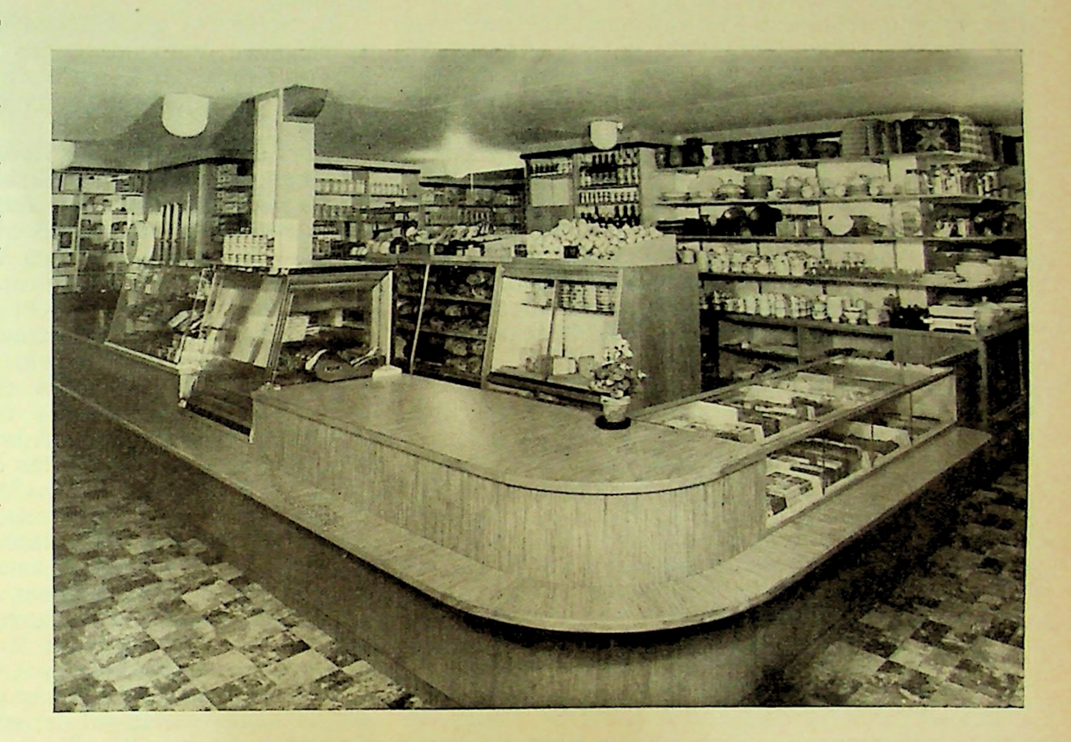
Es gehört zu den Vorzügen des genossenschaftlichen Betriebes, dass sämtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in eine gemeinsame Verantwortung gestellt sind. Wo dieses Bewusstsein herrscht und von der Genossenschaftsleitung systematisch gepflegt wird, da wird sich bald eine fühlbare Mehrleistung des Gesamtbetriebes einstellen. Ein Beispiel dafür, dass auch in anderen Köpfen, als nur bei den Spezialisten, flotte, praktisch verwertbare Gedanken lebendig sind, die in den Dienst des genossenschaftlichen Fortschritts gestellt werden können, ist Romanshorn. Hier betätigt sich ein Buchhalter auch als ideenreicher Dekorateur. Hievon zeugen zwei uns im Bilde übermittelte Schaufenster, von denen wir eines nebenstehend wiedergeben.



Verborgene Talente gibt es gewiss noch an verschiedenen Orten und auch auf anderen Gebieten. Geben wir ihnen, wo es immer geht, Betätigungsmöglichkeit.

Eine glückliche Ladenumgestaltung





Das Depot «Rothausgasse» der Allg. Konsumgenossenschaft Lenzburg war schon längst zu klein geworden. Im Jahre 1945 erhielt die Genossenschaft die Möglichkeit zur Erweiterung. Das eine der nebenstehenden Bilder gibt die *Ladenfront* wieder, die mit den einheitlich gestalteten Schaufenstereinfassungen, dem Signet und dem sich in der Gestaltung an dieses anlehnenden «CO-OP» einen gewiss sehr einladenden Eindruck erweckt und gewiss manchen zum kürzeren oder längeren Verweilen veranlasst. Auch der Blick ins Ladeninnere zeigt, dass man sich von modernen Gesichtspunkten leiten liess und der Mitgliedschaft in einem freundlichen Lokal mit praktischen Einrichtungen möglichst offen und wohlgeordnet zeigen will, was man alles zu seiner Verfügung hält. Die Ladeneinrichtung stammt von der Ladenbau-AG., Liestal. — Auch das Blumenstöckchen fehlt nicht.

ZWEITER LEITSATZ

Halten Sie Körper und Kleidung stets *sauber*. Beachten Sie insbesondere Ihre Hände. Eine Verkäuferin mit Trauerrändern an den Fingernägeln ist der Mitgliedschaft ein Greuel. Machen Sie es sich zur Gewohnheit, vor dem Arbeitsbeginn die Hände gründlich zu reinigen, ebenfalls nach Erledigung gewisser Arbeiten (Putzen, Gemüserüsten usw.). Reinigungsarbeiten sind vielleicht nicht immer die angenehmste Beschäftigung; aber ein blitzsauberer ACV-Laden ist nicht nur eine hygienische Selbstverständlichkeit, sondern für die Mitgliedschaft eine Augenweide und für jede ordnungsliebende Lehrtochter und Verkäuferin *Stolz und Ehrensache*.

Einer von den zwölf Leitsätzen, die der ACV beider Basel seinen Lehrtöchtern mit auf den Weg gibt.

Wieviel darf die Werbung kosten?

Auf diese Frage gibt es keine eindeutige Antwort. In den meisten Fällen wird etwa ein Prozent des Umsatzes der richtige Betrag sein.

Ein Prozent von 100 000 Franken, das gibt ein Jahreswerbebudget von 1000 Franken. Will ein kleiner Betrieb mit einem solchen Betrag auskommen, so ist es notwendig, zu Anfang des Jahres einen *Plan* aufzustellen, der über die Zahl der vorgesehenen Werbungen und über die Kosten (Papier für Zirkulare, Druck von Werbekarten, Porti usw.) Auskunft gibt. An Hand des Planes weiss man dann sofort, wie gross die Auflagen für die verschiedenen Drucksachen sind. Man kann auf diese Weise auch viel vorteilhafter disponieren.

Aus: «Der Organisator», Schweizer Monatsschrift

Kreiskonferenzen

Frühjahrskonferenz des Kreises VII

vom 12. Mai 1946, im «St. Annahof», Zürich

Kreispräsident Oberrichter *Schlatter* begrüsste Delegierte und Gäste, besonders die Herren *Faucherre* und *Rudin* von der Verbandsdirektion, *Hersberger* und *Frauchiger* von der MSK sowie Alt-Redaktor *Heeb* und Stadtrat *Erb* als Mitglieder des Verwaltungsrates des V. S. K.

Das *Protokoll* der Herbstkonferenz wurde ohne Einspruch genehmigt. Der Kreispräsident verliest ein Schreiben der Schweizer Spende, worin die Zuweisung des Kreises im Betrage von Fr. 5000.— verdankt wird, ebenso eine Zuschrift des Konsumvereins Elgg, welcher unter der Leitung von H. Bickel einen Lesezirkel durchführte. Kreispräsident *Schlatter* wies auf das Vertretungsverhältnis unseres Kreises im Verwaltungsrate des V. S. K. hin. Mit einem Warenbezug von 53 Millionen Franken hätten wir Anspruch auf mindestens drei Mandate.

Jahresbericht und *Jahresrechnung* des Kreisverbandes werden diskussionslos genehmigt und dem Vorstande Decharge erteilt.

Das Wahlgeschäft fand ebenfalls rasche Erledigung, indem der Kreisvorstand mit Oberrichter *Schlatter* als Präsident und *Heeb, Hasler, Bachofen, Keller, Hardmeier, Hausammann* und den Genossenschafterinnen *Ganz* und *Schuhmacher* als Mitglieder bestätigt wurden, ebenso die Revisoren.

Ueber *Jahresbericht und Jahresrechnung des V.S.K.* sprach Dr. *Faucherre.* Da die Berichterstattung über die sachlichen und tiefschürfenden Ausführungen in einem andern Zusammenhang im «Schweiz. Konsum-Verein» schon erschienen ist, beschränkt sich der Berichterstatter auf die Hervorhebung der Feststellung, dass für unsere Bewegung Zuversicht am Platze ist. Der Gedanke der genossenschaftlichen Organisation macht in einer Reihe von Staaten unbestreitbare Fortschritte. Die Idee, die Wirtschaft der Kontrolle der Gemeinschaft zu unterstellen, schreitet mächtig voran. Auf diesem Gebiet haben die Genossenschaften eine wichtige Mission zu erfüllen.

«Es ist das letzte Mal», so schliesst Dr. Faucherre seine Ausführungen, «dass ich die Ehre habe, als Mitglied der Verbandsdirektion den Jahresbericht vorzulegen. Ich danke von Herzen für das jahrzehntelange Vertrauen zur gemeinsamen Arbeit. Mit Wehmut werde ich mein Amt verlassen, das immer tiefste Befriedigung brachte. Ich freue mich jedoch auf die Arbeit in einem andern Sektor.» — Starker Beifall bewies, dass der Name und die Tätigkeit Dr. Faucherres in unserm Kreise stets Anerkennung gefunden hat. Professor *Frauchiger* und Kreispräsident *Schlatter* verdanken namens der Kreiskonferenz die Tätigkeit Dr. Faucherres. Die Arbeit in seinem Departement sowie die Führung und Betreuung des Genossenschaftlichen Seminars wurde stets sehr hoch geschätzt.

Ueber die Organisation der *Delegiertenversammlung* vom 22. und 23. Juni in Montreux berichtete ebenfalls Dr. Faucherre. Der abtretende Präsident der Verbandsdirektion, M. Maire, wird als ausserordentliches Mitglied des Verwaltungsrates in Vorschlag gebracht. *Ensner* wünscht eine diszipliniertere Delegiertenversammlung, was vielleicht durch Kürzung der Begrüssungsansprachen ermöglicht werden kann. *Graf,* Winterthur, wies auf die schlechte Vertretung unseres Kreises im Verwaltungsrate des V. S. K. hin. Der Artikel 34 der Statuten sollte wie folgt abgeändert werden:

1. Am Eingang zu Alinea 3: «Der Verwaltungsrat besteht aus *mindestens* 23 Mitgliedern.»
2. Am Schlusse des gleichen Artikels ist beizufügen: «Wenn die auf je einen Vertreter eines Kreises entfallenden Warenbezüge beim V. S. K. den Betrag von Fr. 20 000 000.— übersteigen, so ist er zu einem weiteren Vertreter im Verwaltungsrat berechtigt.»

Professor *Frauchiger, O. Schütz,* Dr. *Güller* sowie *Th. Wanner* unterstützen den Antrag Winterthur, während Dr. *Faucherre* einer Statutenänderung noch einige Jahre ausweichen möchte. Fast einstimmig wird jedoch dem Antrag auf Statutenänderung zugestimmt.

An Stelle des als *Mitglied der Kontrollstelle* ausscheidenden Verbandsvereins Rorschach wird von unserm Kreise der Konsumverein *Winterthur* zuhanden der Delegiertenversammlung in Vorschlag gebracht.

Ueber die *Erhöhung der Abonnementsgebühren* des «Genossenschaftlichen Volksblattes» referiert wiederum Dr. *Faucherre.* Das Zeitungspapier ist gegenüber dem Jahre 1937 von 39 auf 57 Rp. pro Kilo gestiegen. Bei einem jährlichen Verbrauch von 600 000 Kilo beträgt der Mehraufwand Fr. 108 000.—. Die Verteuerung der Farbe macht ebenfalls Fr. 11 500.— aus. Beim Lohnkonto beträgt die Erhöhung der Grundlöhne um 12 % sowie die Ausrichtung von Teuerungszulagen von 38% eine Mehrlohndifferenz von Fr. 127 600.—. Weiter verteuernd wirken die Ausgaben für Redaktion, Administration, Portospesen usw., so dass auch unter diesem Titel eine weitere Mehrausgabe von Fr. 173 000.— pro Jahr entsteht. Eine Abonnementspreiserhöhung von 50 Rp. würde bei 487 000 Abonnenten eine Mehreinnahme von Fr. 243 500.— bringen und somit einen Teil der Mehrausgaben kompensieren. Geschäftsleiter *Sigg* stellt namens der Verwaltungskommission des LVZ den Antrag, nicht auf die Erhöhung der Abonnementsgebühr einzutreten. Vor zwei Jahren wäre ein Aufschlag noch eher tragbar gewesen. Heute haben die Verbandsvereine auf der ganzen Linie vermehrte Ausgaben. So betragen die Kosten für das Rationierungsbüro des LVZ pro Jahr rund Fr. 120 000.—. Anderseits sinkt der Bruttonutzen. Beim V. S. K. hingegen sei kein Margenverlust eingetreten, Provisionen und Kommissionen seien unverändert geblieben und durch die erhöhten Preise wesentlich angestiegen. Wenn auch das «Volksblatt» besser ausgebaut sei, befriedige es immer noch nicht ganz. Vermehrte Inserate in den Tageszeitungen seien notwendig. *Ensner* unterstützt die Ausführungen des Vorredners. Der V. S. K. darf sich seiner Propagandaverpflichtung nicht entziehen. Einsparungen könnten auf anderen Gebieten gemacht werden. Direktor *Rudin* verteidigt den Antrag der Verbandsdirektion. Letztere wollte durch Ansetzung dieser Angelegenheit auf die Traktandenliste der Frühlingskonferenzen nur die Meinungen der Vereinsvertreter erfahren. Die Konferenz gab jedoch mit allen gegen sechs Stimmung der Meinung Ausdruck, dass sie gegen die Abwälzung der Mehrkosten auf die Vereine resp. Abonnenten ist.

Dem Schlusswort des Präsidenten folgte in den Restaurationsräumen des «St. Annahofs» ein gemeinsames Mittagessen, zu welchem der LVZ den Dessert stiftete, was an dieser Stelle bestens verdankt sei.

LIEBE EHEMALIGE

Wer den Inhalt des «Schweiz. Konsum-Vereins» aufmerksam verfolgt, wird bemerkt haben, dass unser Verband in den letzten Monaten die Herstellung verschiedener neuer Co-op Produkte in eigenen Fabriken aufgenommen hat, z. B. Bodenwichse, Seife, Bleichmittel, Konserven. Damit sind wir auf dem Gebiete der Produktion ein schönes Stück vorwärts gekommen, und wir hoffen, dass in dieser Richtung in den kommenden Jahren noch weitere Erfolge zu buchen seien.

Die Konsumgenossenschaften wollen in ihrer ersten Entwicklungsstufe vor allem dem Konsumenten einwandfreie Waren des täglichen Bedarfs zu gerechten Preisen vermitteln. Diese Waren werden z. T. vom Ausland eingeführt (Getreide, Zucker, Kohlen, Kaffee, Glaswaren usw.) oder in der Schweiz gekauft. Die Erzeugnisse schweizerischen Ursprungs lassen sich in zwei Gruppen aufteilen: in landwirtschaftliche und industrielle Produkte. Der V. S. K. und seine Vereine sind Abnehmer enormer Mengen von Landesprodukten. Obwohl unser Verband eigene Bauernbetriebe besitzt und durch die Schweiz. Genossenschaft für Gemüsebau (SGG) auch ansehnliche Mengen landwirtschaftlicher Erzeugnisse erntet, bedeuten diese Erträge doch nur einen ganz geringen Anteil am Jahresumsatz des V.S.K. und der Vereine. Eine weitere Ausdehnung des landwirtschaftlichen Besitzes kommt aus finanziellen Erwägungen und wegen Bodenknappheit nicht in Frage. In unserer zweiten Entwicklungsstufe können wir uns aber mit Erfolg der gewerblichen und industriellen Eigenproduktion zuwenden, wenn das nötige Kapital dazu vorhanden ist und wenn alle Voraussetzungen, die einem neuen genossenschaftlichen Unternehmen Erfolg bringen, vorhanden sind. Der V. S. K. kann und will nicht einfach planlos irgend etwas produzieren, das später die Vereine gar nicht verkaufen wollen. Deshalb darf die genossenschaftliche Eigenproduktion nicht sprunghaft ins Kraut schiessen, sondern muss langsam aber stetig wachsen.

Was aber hat die Ausdehnung unserer Eigenproduktion mit der Verkäuferin zu tun? Sehr viel, liebe Ehemalige! Erfolg oder Misserfolg eines neuen Co-op Artikels hängen nicht allein von der Qualität der Ware, von ihrer Aufmachung, von einem Plakat ab, sondern ganz besonders auch von euch! Nehmt ihr selbst eine eindeutig positive Haltung zu unseren Co-op Waren ein? Das ist die erste Forderung, ohne deren Voraussetzung alle weiteren Ratschläge in den Wind gesprochen sind. Wie empfehlt ihr Co-op Artikel? Etwa so: «Darf's Co-op Schoggi sy, oder e besseri? — Wänn Si Persil oder Co-op Wäschpulver, Frau Roth? — E Rössli-Stumpe, Herr Dokter?» Nicht dass ich euch damit partout fuxen möchte. Einer Ehemaligen passieren solche Dinge natürlich nicht, und dennoch höre ich ähnliche Fragen immer wieder in den Läden, wenn ich meine unvermeidlichen Glimmstengel selbst einkaufe!

Ganz besondere Aufmerksamkeit, Ueberzeugungskraft und Freude am Bekanntmachen, Ausstellen und Empfehlen braucht es aber, sobald ein neu eingeführtes Eigenprodukt geliefert wird. Es ist falsch, wenn die Verkäuferin wartet, bis endlich jemand die neue Packung verlangt. Das nenne ich passive Verkaufstätigkeit. Aktiver Verkauf jedoch setzt folgendes voraus: Nehmen wir z. B. das neue, couponfreie Bleichmittel «Bionda» in der Co-op Packung.

1. Das Ladenpersonal beschliesst die Verkaufsförderung des neuen Artikels «Bionda».
2. Verteilung der vorbereiteten Aufgaben, wie Schaufensterdekoration, Ausstellung im Laden, Preistafeln, Besprechung der Qualität und der Verwendung. Eine oder zwei Kolleginnen nehmen eine Packung nach Hause und probieren die Wirkung aus. Hernach gemeinsame Besprechung der erzielten Resultate zwecks sachlicher Beratung der Hausfrau.
3. Persönliche Empfehlung der neuen Co-op Packung durch alle Verkäuferinnen. Einwände der Mitglieder aufschreiben und abends gemeinsam besprechen. Später mündliche Urteile der Hausfrauen sammeln und an die Verwaltung weiterleiten.
4. Wirkung der Propaganda beobachten und Lehren daraus ziehen!
5. Aufschreiben des Verkaufsumsatzes von Woche zu Woche.

Wer probiert's? Für kurze Mitteilungen über erzielte Erfolge mittels dieser oder einer eigens ausgedachten Methode bin ich den Ehemaligen sehr dankbar.

Mit freundlichen Grüssen euer A. Stadelmann.

Zusammenkunft

ehemaliger Schülerinnen und Schüler des Genossenschaftlichen Seminars

Sonntag, den 16. Juni 1946

Eröffnung mittags, punkt 12 Uhr, im grossen Saale des Genossenschaftshauses im Freidorf. Gemeinsames Mittagessen für alle Ehemaligen unentgeltlich. Anmeldungen an die Leitung des Genossenschaftlichen Seminars Freidorf, Postfach Basel 2, bis **spätestens Ende Mai 1946**, unter Angabe des seinerzeit besuchten Kurses (genaues Datum).

Verein schweiz. Konsumverwalter

Kurs über Psychologie der Reklame und des Verkaufs

Nach dem letztjährigen Erfolg des vom Verein schweiz. Konsumverwalter durchgeführten Psychologiekurses hat der Vorstand die Leitung des Genossenschaftlichen Seminars ersucht, für die deutschsprachigen Mitglieder des Verwaltervereins einen weiteren Kurs über «Psychologie der Reklame und des Verkaufs» durchzuführen.

Der Kurs findet statt am Freitag, dem 28., und Samstag, dem 29. Juni 1946, und ein vielversprechendes Arbeitsprogramm für die zwei Tage sieht verschiedene Vorträge, Projektionen, Demonstrationen vor und lässt reichlich Gelegenheit für freie Besprechungen und Fragestellung. Unter der Leitung von Herrn Paul Silberer, vom Institut für angewandte Psychologie in Basel, stehen den Teilnehmern zwei ausserordentlich lehrreiche Kurstage bevor.

Den Mitgliedern des Verwaltervereins, für die der Kurs bestimmt ist, wurde das ausgiebige Programm zugestellt. Anmeldungen werden bis zum 15. Juni von der Leitung des Genossenschaftlichen Seminars im Freidorf angenommen. Wir möchten nicht verfehlen, die Herren Verwalter auch an dieser Stelle auf die gute Gelegenheit dieses wertvollen Kurses aufmerksam zu machen.

Das Kursgeld beträgt Fr. 7.—. Bestellungen für Unterkunft im Freidorf sind mit der Anmeldung zusammen einzusenden.

Aus unserer Bewegung

Aus unseren Verbandsvereinen

Umsätze:

	1944	1945
Dübendorf	1 044 000.—[1]	1 169 200.—[2]
Herisau	167 400.—[3]	196 000.—[4]
Horgen	2 134 100.—[1]	2 188 500.—[2]
Luzern	10 671 900.—[1]	10 914 400.—[2]
La Chaux-de-Fonds	9 818 500.—	10 174 900.—
Reconvilier	727 000.—	805 300.—

[1] 1944; [2] 1945; [3] 1. Quartal 1945; [4] 1. Quartal 1946.

Arbon fragt seine Mitgliedschaft an, ob sie mit der Einführung des Ladenschlusses während eines halben Tages einverstanden ist, und zwar für die Spezialgeschäfte jeweils am Montagvormittag und für die Lebensmittelgeschäfte jeweils am Mittwochnachmittag. An der Basler Universität hält Herr Dr. Henry Faucherre, Ehrendozent, in diesem Sommersemester eine gut frequentierte Vorlesung über «die Produktionsbetriebe der Konsumentenorganisationen» mit Exkursionen und Besichtigungen. Die erste dieser Exkursionen wird die Studenten auf Einladung des Herrn Dr. Faucherre in die Schuh-Coop führen. Die anlässlich der Auszahlung der Rückvergütung beim **ACV beider Basel** durchgeführte Kollekte zugunsten der Kinderhilfe des Schweiz. Roten Kreuzes und der Schweiz. Nationalspende für unsere Soldaten ergab den schönen Betrag von Fr. 16 800.—. Basel lud weitere Interessenten zum Besuche des Kurses für die schweiz. Genossenschaftsjugend im Freidorf ein.

Die Genossenschaftliche Arbeitsgemeinschaft **Bern** lud zur Gründungsversammlung der Ladengemeinschaft Bümpliz ein, wobei u. a. auch der Film «Walliser Bergheimat» präsentiert wurde. Ferner wurde ein Ausschuss für die Ablagen Bümpliz, Stöckacker und Bethlehem-Acker bestimmt. **Brig** gibt bekannt, dass es am 1. Mai 1946 das Milchgeschäft an die Milchproduzenten-Genossenschaft Brig-Glis zurückgegeben habe. Trotzdem führt aber der lokale Verbandsverein den Käse- und Butterhandel weiter. **Grafstal-Winterberg** entfaltet eine rege Propaganda für die vielseitigen Bestrebungen der Schweizerischen Reisekasse. **Gränichen** meldet die Eröffnung des neu eingerichteten Konditoreiladens und einer alkoholfreien Wirtschaft. An einer ausserordentlichen Generalversammlung in **Kreuzlingen** kommen u. a. der Ankauf einer Liegenschaft, die Erstellung eines Holz- und Kohlenschuppens und der Umbau eines Gebäudes zur Behandlung. **Langenthal** lädt zu einem Gastspiel der Heidi-Bühne aus Bern ein. Ferner stellt Langenthal für Anfang Juli eine Genossenschaftsreise an den Doubsfall bei Les Brenets im Neuenburger Jura in Aussicht. Lyss eröffnete in Grossaffoltern ein neues Verkaufslokal.

In Zusammenarbeit mit dem Arbeiterbildungsausschuss veranstaltet die Filialgemeinde des LV **Romanshorn** einen Filmabend mit «Goldrausch». **Rorschach** kann allein im April einen Mehrumsatz von Fr. 49 900.— melden. Ferner unterbreitet Rorschach den Hausfrauen die Frage, ob am Mittwochnachmittag die Verkaufslokale geschlossen werden sollen. Die Genossenschaftliche Jugendgruppe berichtet eingehend über die kürzlich erfolgte Gründung der Organisation und lädt sodann weitere Interessenten zu einer Zusammenkunft ein. **Schöftland** unternimmt eine Konsumreise in die Innerschweiz. Eine Rundreise, die u. a. auch nach dem Fürstentum Lichtenstein führen soll, und zwar mit Autocar, stellt **Steg-Fischenthal** für Anfang Juli in Aussicht. **Thalwil** beschloss, die Rückvergütung auf den Milchprodukten und Eiern ab 13. Mai 1946 wieder einzuführen. In **Uster** fand eine ausserordentliche Generalversammlung statt, zwecks Erteilung eines Kreditbegehrens für den Bau eines Geschäftshauses. In **Windisch** gastierte ebenfalls die Heidi-Bühne.

Aus der Aktivität unserer französischsprachigen Verbandsvereine: **Genf** schliesst seine Verkaufslokale « Aux Epis d'Or » jeden Montagvormittag. **Lausanne** präsentiert « Toutes forces unies » und setzt ferner seine Propaganda für « Nous voici ! », das Schwesterorgan von «Wir kommen!», fort. Sodann beabsichtigen die genossenschaftlichen Studienzirkel von Lausanne und Umgebung, eine sogenannte « Course de printemps » zu unternehmen, die dieses Jahr nach Monthey führen soll. In Monthey wird den Betrieben der Saponia S. A., der neuen genossenschaftlichen Eigenproduktion, ein Besuch abgestattet. « Toutes forces unies » wird ferner zusammen mit «Landammann Stauffacher» an der Generalversammlung von **La Chaux-de-Fonds** gezeigt. An der Generalversammlung in **Reconvilier** hält Herr Roger Schmitt, Sekretär des Kreisverbandes II des V. S. K., Neuenburg, eine « Causerie ».

Aus der Aktivität der dem KFS angeschlossenen Sektionen und Gruppen: Die Direktion des ACV beider **Basel** gratuliert Frau Rosa Münch-Siebenmann, der langjährigen Präsidentin des Frauenvereins Basel, zum 60. Geburtstag und verbindet damit den Dank an Frau Münch für die mannigfaltige, uneigennützige, im Dienste der Genossenschaftsbewegung geleistete Arbeit. Frl. Gertrud Gröbli, Sekretärin des KFS, Basel, wird im **Freidorf** über «Wie und warum führe ich ein Haushaltungsbuch?» einen Vortrag halten. **Kreuzlingen** veranstaltete an Auffahrt eine Rundfahrt über Wil und Buchs. Einen öffentlichen Vortrag über Fusspflege hält Frl. Anny Eichhorn, Lehrerin am Genossenschaftlichen Seminar Freidorf, in **Lyss**. **Thun** berichtet eingehend über die kürzlich erfolgte Gründungsversammlung des Vereins, an welcher 83 Genossenschafterinnen, das waren sämtliche Anwesende, ihren Beitritt erklärten. An dieser Versammlung referierten u. a. Herr Präsident Wüest von der Verwaltungskommission der KG Thun, ferner Frau Schärli aus Bern, und Frl. Gertrud Gröbli, Sekretärin des KFS, Basel. R. A-i.

Lachen. *Konsumverwalter Emil Scheiwiller †.* Sonntagmorgen, den 19. Mai, überraschte uns die traurige Kunde vom plötzlichen Ableben des hochgeschätzten Herrn Emil Scheiwiller-Lichtensteiger, Verwalter des Konsumvereins Lachen und Umgebung.

Herr Scheiwiller ist im Jahre 1895 in Flawil geboren. Nach der Schulentlassung betätigte er sich als Sticker. Die nach dem Weltkrieg 1914/18 in der Stickereibranche eingetretene Krise zwang den nunmehr Verstorbenen zur Aufgabe dieses Berufes. Er arbeitete seit dem Jahr 1921 als Verkäufer bei den Konsumvereinen Serneus (Klosters) und Münchwilen, um hernach beim Konsumverein Erstfeld zum Ladenchef zu avancieren. Im Jahr 1930 hat die Verwaltung des Konsumvereins Lachen und Umgebung Herrn Scheiwiller als Verwalter-Verkäufer gewählt. Die Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit des Gewählten brachte es ohne weiteres mit sich, dass ihm in kurzer Folge alle Aufgaben und Kompetenzen eines Verwalters übertragen werden konnten.

Mit nur 51 Jahren muss Herr Scheiwiller mitten aus einem arbeitsreichen Leben plötzlich ausscheiden. Die Gattin und sechs Kinder trauern um ihren fürsorglichen, liebenden Hausvater. Für den Konsumverein Lachen, dem er 16 Jahre lang seine guten Dienste in vorbildlicher Weise zur Verfügung stellte, ist sein Tod ein grosser Verlust. Die seltene Tatkraft und Umsicht des Heimgegangenen förderte in vorzüglicher Weise die gute Entwicklung der Konsumgenossenschaft Lachen und Umgebung.

Genf. *Aus dem Jahresbericht.* Der Umsatz erhöhte sich von 21 446 100 Fr. um 1 952 300 Fr. auf 23 398 400 Fr. Die Zahl der Mitglieder stieg von 25 800 auf 27 700. Ausserordentlich rege war die von den lokalen genossenschaftlichen Studienzirkeln, den Frauenkommissionen und der Jeunesse Co-op (dem genossenschaftlichen Jugendzirkel) entfaltete Tätigkeit. Ab 1. Januar 1945 erhielt die Genfer Genossenschaft erstmals «La Coopération» zugestellt, die sich grosser Beliebtheit erfreut. Die Bilanz weist bei einem Totalbetrag von 9 677 400 Fr. u. a. folgende Posten auf: *Aktiven:* 150 100 Fr., Postcheck 127 000 Fr., Debitoren 180 000 Fr., Warenvorräte 4 391 600 Fr., Beteiligungen 630 500 Fr., Immobilien 3 750 300 Fr., Maschinen 380 000 Fr., Transitoren 32 200 Fr. *Passiven:* Kreditoren 694 500 Fr., Depositen 1 787 600 Fr., Kassagutscheine 3 277 700 Fr., Anteilscheine 367 800 Fr., Reservefonds 901 650 Fr., Spezialfonds 162 700 Fr., Immobilien 580 200 Fr., Transitoren 258 600 Fr., Lieferanten 280 700 Fr. Der Nettoüberschuss stellt sich auf 446 800 Fr. Ar.

Sitzung des Verwaltungsrates des V. S. K.

vom 25. Mai 1946

Der Verwaltungsrat des V. S. K. versammelte sich am 25. Mai in Basel. Nach Genehmigung des Protokolls der Sitzung vom 9. Mai 1946 nahm er die Monatsberichte pro Februar, März und April 1946 entgegen und stellte dazu einige Interpellationen.

Hierauf wurde die definitive Tagesordnung der Delegiertenversammlung vom 22./23. Juni in Montreux festgesetzt. Sie wird an anderer Stelle publiziert werden. Hier sei speziell auf die Anträge der Kreisverbände IV und VII hingewiesen.

Zum Vorsitzenden der Delegiertenversammlung wurde Herr Nationalrat Johannes Huber, St. Gallen, bezeichnet.

Für die Erneuerungswahlen in den Verwaltungsrat der Coop Lebensversicherungs-Genossenschaft wurden als Vertreter des V. S. K. bezeichnet:

als Mitglieder des Verwaltungsrates die Herren
Ch.-U. Perret, Fr. Heeb, P. Seiler,
Dr. H. Faucherre (alle bisher), und
Nationalrat O. Höppli (neu);

als Suppleanten die Herren
O. Zellweger (bisher) und H. Althaus (neu).

Genossenschaftliches Seminar
(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

Fortbildungskurs für Verkäuferinnen von Konsumgenossenschaften der deutschen Schweiz

vom 11. bis 15. Juni 1946, im Genossenschaftshaus des Freidorfes bei Basel

PROGRAMM:

1.

Der Kurs beginnt Dienstag, den 11. Juni 1946, vormittags 8 Uhr, im Genossenschaftshause des Freidorfes bei Basel, und endigt Samstag, den 15. Juni 1946, vormittags 11¾ Uhr.

Diejenigen Kursteilnehmerinnen, die im Freidorf zu logieren wünschen, können ihre Zimmer Montag, den 10. Juni 1946, nachmittags, beziehen.

2.

Das Programm dieses Kurses umfasst Vorträge und Diskussionen.

Eine Lehrstunde soll die Zeit von 1¾ Stunden in Anspruch nehmen. Grosses Gewicht wird darauf gelegt, dass die Diskussionen rege benützt werden.

Dienstag, 11. Juni 1946,

8— 9¾ Uhr:	Unsere menschlichen Ansprüche an das Glück Referent: Herr F. C. Endres, Schriftsteller, Freidorf
10—11¾ Uhr:	Die Aufgaben der Genossenschaft in der Volkswirtschaft Referent: Herr Prof. Fr. Frauchiger, Erziehungsrat, Zürich
14—15¾ Uhr:	Wir und unsere Mitmenschen Referent: Herr Prof. Fr. Frauchiger, Erziehungsrat, Zürich

Mittwoch, 12. Juni 1946,

8— 9¾ Uhr:	Von Frauen in fremden Ländern (Die Frauenbefreiung in der Türkei, in Russland, in China und in Japan) Referent: Herr F. C. Endres, Schriftsteller, Freidorf
10—11¾ Uhr:	Keramik, Glas und Metalle: ihre Fabrikation und Aufgabe im Haushalt Referent: Herr F. Bärtschi, Adjunkt der Abteilung Haushaltungsartikel des V.S.K., Pratteln
nachmittags:	Besichtigung der Betriebe des V. S. K. in Pratteln

Donnerstag, 13. Juni 1946,

8— 9¾ Uhr:	Die Marke CO-OP Referent: Herr M. Maire, Altpräsident der Verbandsdirektion des V. S. K., Basel
10—11¾ Uhr:	Wir suchen den Menschen Referent: Herr E. Kappeler, Sekundarlehrer und Schriftsteller, Winterthur
nachmittags:	Besichtigung der Betriebe des V. S. K. und der Möbel-Genossenschaft in Basel

Freitag, 14. Juni 1946,

8—11¾ Uhr:	Dekoration der Schaufenster Referentin: Frl. A. Eichhorn, Lehrerin am Genossenschaftlichen Seminar, Freidorf
nachmittags:	Besichtigung der Teigwarenfabrik Dalang, Muttenz

Samstag, 15. Juni 1946,

8— 9¾ Uhr:	Spiel, Sport, Arbeit, Beruf Referentin: Frl. Liny Eckert, Lehrerin am Genossenschaftlichen Seminar, Freidorf
10—11¾ Uhr:	Die Ersatzartikel in der Kriegszeit und in der Gegenwart Referent: Herr Dr. J. Pritzker, Vorsteher des Laboratoriums des V. S. K., Basel

Schluss des Kurses.

3.

Der Kurs ist unentgeltlich. Dagegen wird an die Verpflegungs- und Unterkunftskosten ein bescheidener Beitrag von Fr. 2.50 pro Tag erhoben. Der Betrag von Fr. 12.50 für die ganze Kursdauer soll nicht zum voraus einbezahlt werden; er wird beim Bezug der Unterkunft im Freidorf eingezogen.

4.

Die Seminarleitung ist jederzeit recht gerne zu weiterer Auskunft bereit.

Anmeldungen zu obigem Kurse sind der Leitung des Genossenschaftlichen Seminars Freidorf, Postfach Basel 2, raschmöglichst einzusenden.

Presse und Propaganda

Jahresberichte

Auf unseren Aufruf im «Bulletin» vom 18. Mai 1946 sind uns von verschiedenen Seiten zahlreiche Jahresberichte des V. S. K. zur Verfügung gestellt worden, so dass wir vorläufig den Wünschen unserer ausländischen Genossenschaftsfreunde entsprechen können.

Wir bitten daher, uns vorderhand keine Berichte mehr zu schicken, und danken gleichzeitig allen Vereinen, die uns Jahresberichte abgetreten haben, für ihre Mühe und das Entgegenkommen.

Arbeitsmarkt

Angebot

Verheirateter, absolut selbständiger, solider **Bäcker** sucht passende Dauerstelle. Besitzt Fahrbewilligung. Offerten erbeten unter Chiffre St. T. 106 an die Redaktionskanzlei, V.S.K., Basel 2.

Junger, aktiver Genossenschafter aus der welschen Schweiz, 21 Jahre alt, sucht Aufenthalt in einer Konsumgenossenschaft, um sich in der deutschen Sprache weiterzubilden. Suchender besitzt gute Vorkenntnisse der deutschen Sprache. Offerten erbeten unter Chiffre M. V. 107 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Nachfrage

Wir suchen für unsere Konsumgenossenschaft, mit einem Jahresumsatz von 650 000 Fr., einen **tüchtigen Verwalter.** Verlangt wird Vertrautheit mit allen einschlägigen Arbeiten. Bewerber wollen ihre Offerten mit kurzem Lebenslauf, Zeugniskopien und Gehaltsansprüchen bis zum 15. Juni richten an Josef Späni, Präsident der Verwaltung des Konsumvereins Lachen, in Lachen (Schwyz).

Wir suchen eine treue, zuverlässige **Verkäuferin** (gesetzten Alters), die in Schuhwaren und Manufakturwaren versiert ist. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten mit Zeugniskopien, Photo und Lohnansprüchen sind zu richten an den Konsumverein Steckborn (Thurgau).

Der Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) in Basel sucht für Uebersetzungsarbeiten vom Deutschen ins Französische einen gewandten

Übersetzer

französischer Muttersprache mit gründlicher Beherrschung des Deutschen und wenn möglich guten Kenntnissen der englischen und italienischen Sprache sowie Erfahrung auf wirtschaftlichem Gebiet.

Geboten wird Dauerstellung für einen Mitarbeiter, der rasch und zuverlässig arbeitet und ein einwandfreies Französisch schreibt.

Bewerbungen sind erbeten an V. S. K., Departement II, Thiersteinerallee 14, Basel.

Zentralverwaltung des V. S. K.

Ferienheime Co-op

Bezüglich der unseren Verbandsgenossenschaften zugeteilten Gratisferienwochen sind gemäss den von uns aufgestellten Normen unsere Vereinsverwaltungen gehalten, die Namen der von ihnen bezeichneten Personen, je nach der Zuteilung, entweder der Leitung des Ferienheims Co-op in Weggis oder der Leitung des Ferienheims Co-op in Jongny *jeweilen einen Monat vor Beginn der in Betracht fallenden Woche bekanntzugeben.* Wenn eine rechtzeitige Mitteilung nicht erfolgt, verfällt der Anspruch.

Wir müssen nun leider die Feststellung machen, dass dieser Weisung nicht von allen Vereinsverwaltungen nachgelebt wird. Es kommt vor, dass Vereine überhaupt von dem ihnen zustehenden Ferienanspruch keinen Gebrauch machen und unsere Ferienheimleitungen hievon nicht verständigen.

Wir müssen auch die Wahrnehmung machen, dass Gratisferiengäste in unseren Ferienheimen eintreffen, ohne dass sie vorher von den Vereinsverwaltungen angemeldet wurden. Da stets eine starke Nachfrage nach Ferienplätzen in unseren Ferienheimen besteht, ist es unerlässlich, dass unsere Ferienheimleitungen darüber orientiert werden, ob die zugeteilten Ferienplätze benützt werden oder ob unsere Ferienheime anderweitig über diese Plätze verfügen können.

Wir richten deshalb neuerdings an unsere Verbandsvereine den dringenden Appell, die Namen der in Betracht kommenden Personen den Leiterinnen unserer Ferienheime rechtzeitig zu melden oder aber sie zu orientieren, wenn vom Ferienanspruch kein Gebrauch gemacht wird.

Versammlungskalender

Coop Lebensversicherungs-Genossenschaft: 25. ordentliche Generalversammlung, Samstag, den 1. Juni, 14.30 Uhr, Restaurant zur «Post», Centralbahnstrasse 21, Basel.

Kreis IX a: Verkäuferinnentagung, Sonntag, den 2. Juni, vormittags 9 Uhr, im Strandhotel «du Lac», in Weesen.

INHALT: *Seite*